Als Deutschland erwachte

943.06
B 731t

Lebens- und Zeitbilder aus den Befreiungskriegen

Karsten Brandt

Friedr. Ludwig Jahn

ADE
Bd: 10

Gustav Schloeßmanns Verlags-
buchhandl. (Gustav Fick) Hamburg

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY

943.06
B731t

liche … roße, unvergeß-
bereit… und ihrer Vor-

… wachte

Le… ungskriegen.

ca. 3… eb. à M. 1.—.

Heft … Mit 15 Abbild.
" … Mit 12 Abbild.
" … Von Jul. Hahn.
" … G. A. Sydow.
" … stand in Tirol.
… Abbildungen.
" … Brandt. Mit 8
…
" 7. **Weimar.** Die klassische Literaturperiode in ihrer nationalen Bedeutung. Von Adolf Bartels. Mit 11 Abbildungen.
" 8. **Das Elend der Fremdherrschaft.** Von Heinrich Bechtolsheimer. Mit 11 Abbildungen.
" 9. **Schill und seine Reiter.** Von Ernst Evers. Mit 6 Abbildungen.
" 10. **Friedrich Ludwig Jahn.** Von Karsten Brandt. Mit 7 Abbildungen.
" 11. **Mit Leier und Schwert.** Von Gotthold Boetticher. Mit 9 Abbildungen.
" 12. **Mit der großen Armee 1812.** (Nach dem Bericht eines Mitkämpfers, herausgegeben von Jul. Hahn). Mit 1 Karte und 16 Abbildungen.

Ferner sind in Aussicht genommen:

Körner und die Lützower. — E. M. Arndt. — Scharnhorst — Gneisenau. — Berlin in der Franzosenzeit (Die Kämpfe in der Mark). — **Die Frauen in den Freiheitskriegen. — Napoleon. — Napoleons Marschälle. — Die Kontinentalsperre. — Die schwarze Schar. — Perthes und Palm. — Aspern und Wagram. — Völkerschlacht bei Leipzig. — Belle-Alliance** u. v. a. m.

Preis der Heftausgabe (mit 4 Farbendruckumschlag) 1 Ex. à 75 Pf.; 10 Ex. à 60 Pf.; 50 Ex. à 50 Pf.; 100 Ex. à 45 Pf.; 1000 Ex. à 40 Pf.

Preis der Bandausgabe in Leinen hübsch gebunden M. 1.—.

Return this book on or before the
Latest Date stamped below.
Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.
University of Illinois Library

JUN 19 1966

APR -9 1969

APR 09 1992

MAY 07 1992

L161—O-1096

Als Deutschland erwachte

Lebens- und Zeitbilder aus den Befreiungskriegen.

Band 10

Turnvater Jahn

der Wegweiser zu Deutschlands Einheit

Den

deutschen Turnern und Vaterlandsfreunden

gewidmet von

Karsten Brandt

Mit 7 Abbildungen.

Gustav Schloeßmanns Verlagsbuchhandlung
o o o (Gustav Fick) Hamburg 1910. o o o

943.06
B731t

13 Aug '25 Bugiel

Inhalt.

Seite

1. Gärender Most. — Jahns Lehr- und Wanderjahre . . . 5
2. Edler Wein. — Jahns „Deutsches Volkstum." 17
3. Frisch, fromm, fröhlich, frei! — Der Turnvater Jahn . . 38
4. „Deutsch zu denken, deutsch zu handeln!" — Der Vaterlandsfreund Jahn 50
5. „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!" — Der Freiheitskämpfer Jahn 60
6. Viel Feind, viel Ehr! — Jahns letzte Lebensschicksale . . 74

Anhang: Deutsches Turnerlied 88

HISTORY 1092 15 Liebisch

580834

Gärender Most.
Jahns Lehr- und Wanderjahre.

Der markige Kopf des „Turnvaters Jahn", des „Alten im Barte", mit seiner hochstrebenden Stirn, seinen blitzenden Augen, seiner kräftig aus dem Antlitz herausspringenden Nase und seinen festen Lippenlinien ist jedem Deutschen bekannt. Wenn wir Namen nennen wollen, deren Bildnis gleich volkstümlich, gleich unauslöschlich tief sich in das Gedächtnis aller Deutschen eingegraben hat, so müssen wir uns schon an die Gestalten des tatengewaltigen Recken Bismarck und der edel-anmutigen Königin Luise erinnern.

Welchen Gau des Vaterlandes auch der deutsche Wanderer betreten mag — sei es in den ebenen Gefilden der trotzigen Niedersachsen, sei es an den schroffen Abhängen der kühnen Älpler — überall findet er bei den Schulen, den Pflegstätten des Geistes, die Turnplätze mit ihren bekannten Geräten, die Tummelplätze, auf denen die Jugend ihre Körper kräftig, gewandt und ausdauernd, ihre Seelen willensstark und mutig werden läßt. Und überall dort lebt und webt Jahns Geist; kein Name ist so eng und untrennbar mit dem deutschen Turnen verwachsen wie der seine.

Wir wollen jetzt dem ungewöhnlichen Lebensgange des wackeren Mannes nachgehen. Viele treffliche deutsche Männer entstammen dem lutherischen Landpfarrhause. Mit frischen Sinnen und Kräften wachsen ihre Körper in Feld und Flur, in ländlicher Ungebundenheit heran, und ihre Seelen hebt und weiht die höhere Bildung und Begeisterungsfähigkeit des Vaterhauses. Jahns Wiege stand auch in einem Landpfarrhause. Er ist am 11. August

1778 in dem Dorfe Lanz bei Lenzen in der Priegnitz, einer Landschaft in der Mark Brandenburg, geboren und drei Tage später von seinem Vater auf die Namen Johann Friedrich Ludwig Christoph getauft. Jahn selbst hat später nur die Namen Friedrich Ludwig verwendet.

Wenn man von der Mündung der Havel in die Elbe am rechten Elbufer talwärts geht, so trifft man dort, wo auf der linken Seite die hannoversche Grenze beginnt, auf Jahns Geburtsdorf Lanz, wo sein Vater Prediger unter 29 Anspännern war, die zum Teil Ackerland in der Größe eines kleinen Rittergutes besaßen. Sie waren alle freie Leute auf ihrem freien Erbe. Es gab im Dorfe kein Rittergut und keinen Pächter. Jahn schrieb einst als Greis in einem Briefe an seinen Paten Franz Ludwig Meffert aus Kolberg: „Ich habe in der Kindheit nicht nötig gehabt ‚Gnädiger Herr' zu sagen, so ist meine Zunge zu schwer geworden, um es nachher auszusprechen." Er hat den Unabhängigkeitssinn seiner Heimat sich bis an sein Lebensende bewahrt. Die Bauern seiner Heimat standen in dankbarer Treue fest zum preußischen Königshause; auf Anordnung Friedrichs des Großen war das wüste, unfruchtbare Bruchland, das die von Mecklenburg herfließende Löcknitz bis zum Jahre 1747 bildete, durch Entwässerungsarbeiten in eine grasreiche Niederung verwandelt worden. Jahn hat bis an seinen Tod dem Hohenzollernhause in der Treue seiner Heimat gedient. Ein drittes hat ihm die Lage seines Geburtsortes mit auf den Lebensweg gegeben — sein Sinnen, Sehnen und Streben nach Deutschlands Einheit. Das preußische Lanz lag nahe der Grenze Mecklenburgs und des damals noch selbständigen Hannover. Aus dreier Herren Länder kamen die Landleute zu den Jahrmärkten zusammen. Jahn hatte nahe Anverwandte im Mecklenburgischen und auch im Hannoverschen. Da man immer in Grenzlanden strenger und eifersüchtiger auf Landesehre hält, als im Binnenlande, kam es auf den Jahrmärkten oft zu Schlägereien, die natürlich dem jungen Jahn in der Seele zuwider waren und seinen Blick auf die Zusammengehörigkeit der

Grenzländer, die in Sprache, Sitten und Familiensinn übereinstimmten, lenkten. Er schreibt selbst in dem oben erwähnten Brief:

„Ich war in drei Ländern zu Hause und hatte keinen andern Begriff von deutschen Staaten, als sie lägen alle in einer, in Deutschlands Reichsflur. Lange Jahre nachher, als ich in Deiner Geburtsstadt (Kolberg) einen unfreiwilligen Aufenthalt hatte, las ich in der Allgemeinen Augsburger Zeitung einen Bericht der Bundestagskommission, ‚daß ich die höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands aufgebracht'. Wie ich mich da gefreut, daß ich gewürdigt worden, dafür zu leiden, — das zu beschreiben vermag ich nicht."

Das Elend und die Lächerlichkeit der deutschen Viel- und Kleinstaaterei, die selbst im deutschen Nachbarn einen „Ausländer" sah, hat in vielen bedeutenden deutschen Männern die heiße Sehnsucht nach deutscher Einheit werden und wachsen lassen. Uns, die wir teilhaben an den Segnungen des neu geeinten Vaterlandes, mutet es fremdartig und unbegreiflich an, wenn wir von einer derartigen Zerrissenheit und Zersplitterung deutscher Kleinstaaten hören. Es kann uns allen aber nur zum Besten dienen, wenn wir uns immer wieder die lächerliche Ohnmacht des deutschen Staatengemenges von damals ins Gedächtnis zurückrufen und unter der Wucht dieses Eindrucks uns erinnern an die Wahrheit des niederdeutschen Wortes:

„Wo wi tosam hewwt stahn,
Hett uns noch nüms (niemand) wat dahn!"

Für Jahn wurden die reichen Eindrücke seiner Jugend bestimmend für seinen Lebenslauf. Seine Gespielen waren meistens keine gleichaltrigen Knaben, da sein Vater ihn strenge von den Bauernjungen fern zu halten suchte. Seine Gesellschafter waren deswegen die Gefährten des alten Fritz, Husaren, die unter Zieten, Reiter, die unter dem Grafen Schwerin gekämpft hatten. Graue Krieger, mit ehrenvollen Narben geziert, erzählten dem Knaben, der mit leuchtenden Augen ihnen zuhörte, von den glorreichen Siegen der Preußen. Von den Reitern, die ins Dorf zur Grasung und Erholung ihrer Pferde kamen, lernte

er reiten, von einem Grönlandsfahrer schwimmen, laufen und springen von den Tieren, die er bei seinem Umherschweifen in Wald und Feld zu beobachten Gelegenheit genug hatte. Das Klettern sah er den Affen ab, die sich der Herzog von Mecklenburg vor seinem Schlosse in Ludwigslust hielt. Er wanderte dorthin, so oft dort irgend etwas los war. Seine Lehrer im Fußwandern waren die Schmuggler seines heimatlichen Dorfes, mit denen er über die Grenze nach Mecklenburg schlich. Er übertraf bald diese Lehrer in der Kenntnis der Stege und Wege. Seine Sinne wurden so scharf und so fein, wie die eines Indianers. Das Meer mit seinen Seeschiffen sah er zuerst bei Wismar, wohin er mit Bauern fuhr, die ihren in Lanz geernteten Hopfen nach dort lieferten. Diese Stadt war damals noch schwedisch, so daß er schon im Knabenalter den vierten deutschen Staat kennen lernte. Im Schießen übte er sich unter Anleitung mecklenburgischer Wildschützen.

Land und Volk lernte er also gründlich frühzeitig kennen. In stetem Umgange mit Erwachsenen entwickelte sich der begabte Knabe rasch und zu frühreifer Selbständigkeit; aber es ist nicht zu leugnen, daß das Schroffe und Knorrige, das ihm sein Lebtag im Verkehr mit anderen Menschen anhaftete, aus seiner Jugendzeit stammt. Er spielte übrigens auch bei Gelegenheit mit seinen Altersgenossen. Sie bevorzugten das Kriegsspiel; eine Partei mußte eine Anhöhe verteidigen, die andere sie erstürmen. Der selbständige kleine Jahn führte stets die schwächere Partei und übernahm die Aufgabe, die ihm die schwierigste zu sein schien. Schwere Steine und Erdklumpen wurden oft mit Aufbietung aller Kraft zum Berg hinaufgewälzt, und man ließ sie dann wieder zurückrollen. Wenn Schnee gefallen war, unternahm Jahn mit seinen Gespielen Feldzüge gegen die Schulknaben des benachbarten Schnakenburg. Durch diese Spiele, durch Dauergänge und durch seine ganze Lebensweise kräftigte Jahn seinen anfangs schwächlichen Körper. Er wurde ein starker, mutiger, stets unerschrockener und doch besonnener Knabe, der selbst bei Anstrengungen Ausdauer bewies. Jahn stärkte schon im Knabenalter seinen Körper mit bewußter

Absicht. Er ging oft in den nahen Wald und vergnügte sich daran, die Tannenzapfen und Kienäpfel mit einem Stocke herunterzuschlagen. Als er merkte, daß dadurch seine Arme an Kraft zunahmen, stählte und stärkte er auch die anderen Glieder seines Körpers in ähnlicher Weise.

In früher Jugend kündigte sich also in Jahn schon das an, was er später wurde — der Volksmann, der im Verkehr mit den Massen gewandt und erfolgreich war, und der Turner, der den Körper zu einem willigen und geschickten Werkzeug heranbildete.

Zeit genug hatte der junge Jahn zum fröhlichen Umhertummeln in Gottes freier Natur; denn ihm blieb der zeitraubende geregelte und geordnete Schulbesuch erspart. Der Vater bereitete ihn selbst auf den Besuch des Gymnasiums vor. In seinem vierten Lebensjahre hatte ihm seine treffliche Mutter schon das Lesen beigebracht. Sein erstes Lesebuch war Luthers Bibelübersetzung; darauf las er begeistert die Geschichte von den Taten des Großen Kurfürsten, die Pufendorf geschrieben hatte. Der junge Jahn besaß eine rasche Fassungskraft und ein ausgezeichnetes Gedächtnis, das ihm bis in sein Alter treu geblieben ist. Geschichte, Geographie und die deutsche Sprache waren seine Lieblingsfächer. Als der Vater ihn noch auf seinen Knien schaukelte, mußte er ihm schon von Alexander, Hannibal und den anderen Großen des Altertums und den Biedermännern des deutschen Volkes erzählen. In seinem neunten Jahre las schon der frühreife Knabe eifrig die Zeitungen, die ein junger Prediger fast eine Meile weit über Feld ins Haus brachte. Wie unserer Jugend das Lesen von dem Franzosenkriege, so weckten und spannten ihm die Nachrichten über den Türkenkrieg den Heldensinn. Bedeutend wurde Jahns Bibelkenntnis; er wußte nicht allein den Wortlaut vieler Bibelstellen auswendig, sondern konnte auch genau die Stellen bezeichnen, wo sie standen. Später schrieb er seiner Mutter aus der Festungshaft in Kolberg einen Brief, der fast nur in einer Angabe von Bibelstellen besteht, welche die Mutter darüber verständigten, was er, da sein Briefverkehr über-

wacht wurde, nicht in eigene Worte kleiden wollte. Der merkwürdige Brief ist noch erhalten.

Der Einfluß seines braven Vaters zeigt sich in Jahns Leben in vielen deutlichen Spuren; er rühmt ihm nach: „In früher Jugend pflanzte der Vater in mein Herz ein untilgbares Gefühl für Recht und Unrecht, die Quelle meines nachherigen inneren Wohls und äußeren Wehs. Schon in Knabenspielen schlug ich mich immer zur unterdrückten Partei; als Jüngling verfocht ich jede Sache, so mir die rechte schien, und die staatsgesetzliche Freiheit und Selbständigkeit der akademischen Bürger (Hörer der Hochschulen)." Wie die meisten ungewöhnlichen Menschen hatte Jahn das Glück, von einer vorzüglichen Mutter geboren und erzogen zu werden. Sie war stark an Geist, fest im Glauben an den Sieg des Rechten, mutig, gerade, derb und bieder, eine wahre Kernfrau. Als später der Name ihres Sohnes berühmt wurde, freute sie sich dessen herzlich. Wenn dann Landwehrleute, die durch Lanz zogen, Kriegslieder sangen, in denen ihres Sohnes gedacht wurde, hörte sie, während ihr Tränen der Rührung die Wangen herabströmten, andächtig zu.

Im Herbst 1791 begann für Jahn der geregelte Schulzwang; sein Vater brachte den Dreizehnjährigen auf das Gymnasium zu Salzwedel. Drei Jahre lang hat der ungebundene Wildling es hier ausgehalten. Mit seinen Mitschülern hat er sich weidlich herumgebalgt, mit der Stadtjugend manche Händel ausgefochten. Seine Kraft und Gewandtheit verschafften ihm schon hier eine Art Führerrolle. Allerhand übermütige Streiche wurden von ihm erzählt. Vor dem Hause, in welchem er ein Zimmer in dem Oberstock bewohnte, stand ein Lindenbaum, dessen Zweige an sein Zimmerfenster heran reichten. Häufig erklomm er mit katzenartiger Behendigkeit den Lindenbaum und schwang sich dann kühn ins Fenster.

Da Jahn sich mit einem großen Teil seiner Lehrer überworfen hatte, zog er es vor, um nicht einer Entlassung sich auszusetzen, im Herbste 1794 nach Berlin zu wandern und dort in das Gymnasium zum Grauen

Kloster einzutreten. Aber auch hier hat bald die Schroffheit seines Wesens, die Selbständigkeit seines Auftretens und sein Widerspruchsgeist ihn in eine mißliche Stellung zu seinen Lehrern und Mitschülern gebracht. Am 17. April 1795 verließ er heimlich, ohne Abschied zu nehmen, Berlin. Da seine Mütze in der Nähe eines Wassergrabens aufgefunden wurde, glaubte man, er sei beim Baden verunglückt. Jahn war aber in die weite Welt gewandert und bezog dann nach längerem Aufenthalte im Vaterhaus Ostern 1796 als Hörer die Hochschule in Halle.

Die Hochschuljahre sind für Jahn echte Wanderjahre gewesen. Sie waren entscheidend für sein ganzes Leben. Land und Volk, seine Sagen und Märchen lernte er vorzüglich kennen. Er selbst erzählt: „Bei herannahender Mannsreife bin ich im Laufe mehrerer Jahre Deutschland durchwandert zur Lehr und Lust; ich kenne seine vorzüglichsten Hofstädte, Handelsplätze und Gewerbeörter; ich kenne den Landbauer, und unter ihm den Wucherer, Schwelger, Treiber und Fröner; ich kenne zehn hohe Schulen und das Tun und Treiben ihrer Gelehrten und Schüler.“ Seine kerndeutsche Gesinnung geht in die früheste Jugend zurück. Noch im Jahre 1846 schrieb er in einem Briefe: „Den Begriff der Einheit Deutschlands habe ich mir angelebt und eingelebt. Ich kenne keine Zeit, wo ich nicht von ihm beseelt gewesen. Und es kam mir später ganz wunderlich vor, wenn irgend ein Deutschstaater was Besonderes vorstellen wollte.“ Jahn wurzelte mit seinem ganzen Denken, Sein und Wissen im deutschen Vaterlande. Infolge dieser Gesinnung wurden ihm die Hochschuljahre Jahre des leidenschaftlichen Ringens, eine echte Sturm- und Drangperiode. Die Jahre vergingen in heftigsten Kämpfen gegen die studentischen Verbindungen, die damals größtenteils Landsmannschaften waren, in denen sich die Angehörigen einer engeren Heimat zusammenfanden. Jahn schwebte vielleicht schon damals, wenn auch noch nicht greifbar deutlich wie später, die Einigung aller deutschen Studenten als Ziel vor, anders ist sein schroffes Auftreten gegen die

gesonderten Landsmannschaften nicht zu erklären. Sein Leben verging nun in beständigen Raufereien. Aus dieser abenteuerlichen Zeit wand die Sage schon früh ihren Kranz um Jahns Haupt.

Die Verhetzungen und Verfolgungen Jahns nahmen schließlich einen solchen Umfang an, daß er sich 1799 für eine Zeitlang in einer Höhle in den Felsen, die sich unterhalb Halle an der Saale hinziehen, verbergen mußte. Hier hat er einen ganzen Sommer Tag und Nacht als Einsiedler gelebt. Nur einmal täglich schwamm er nach Kröllwitz hinüber, wo er sich ein Stück Land zum Kartoffelbauen gepachtet hatte. Die selbst gebauten und geernteten Kartoffeln machten einen Teil seiner Nahrung aus. Aber auch in seiner Höhle war er vor seinen Feinden noch nicht sicher; sie schlichen sich heran und wollten ihn überfallen, um ihm die ihm zugedachte Tracht Prügel mit der Hetzpeitsche zu verabreichen. Jahn war aber vorbereitet. An einzelnen Punkten des Felsens hatte er Steinhaufen gesammelt. Als er nun seine Widersacher herankommen hörte, verließ er schleunigst die Höhle, kletterte um den Felsen herum, ließ sie ruhig in seine Höhle eintreten und erschien dann plötzlich über dem Eingang der Höhle. Er drohte nun, jeden, der es wage, aus der Höhle herauszutreten, durch Steinwürfe zu zerschmettern. Seine Feinde mußten sich förmlich ergeben und geloben, ihn fernerhin unbehelligt zu lassen. Solche Abenteuer entsprachen recht den Neigungen des kraftstrotzenden Jünglings; eine ganze Reihe von ähnlichen Erlebnissen werden von ihm aus dieser Zeit erzählt.

Dieser einsiedlerische Aufenthalt in der Höhle, die noch heute „Jahns-Höhle" genannt wird, ist durch das Lesen eines Romans von gewaltigem Einflusse auf die späteren Bestrebungen Jahns geworden; wir müssen deswegen aus diesem Roman, „Dya-Na-Sore oder Die Wanderer" von dem österreichischen Offizier W. Fr. von Meyern, die Stellen herausziehen, die auf den lebhaften Geist des Jünglings bestimmend einwirkten. Es heißt dort:

„Groß ist der Mann, dem sein Volk teurer ist als sein Name, der unter Menschen, die er zu schwach für Freiheit findet, mit stolzer Entschlossenheit der Begierde widersteht, den Sklaven vom Traume zu wecken, dem er seine Ketten nicht nehmen kann.“ — „Belehrt euch! Nur macht Wissenschaft nie zur toten Geschäftigkeit. Anwendung ist Weisheit. Handeln und Wissen — das erste macht den Mann, das zweite nur den Gelehrten.“ — „Kluge Pflege des Leibes ist die Hälfte des Geistes.“ — „Die Menschen haben die Lücke entstehen lassen und die Wissenschaft verloren, Bildung des Körpers und Bildung der Seele mit gleichem Schritte zu führen.“ — „Es ist mein Vaterland, sprach er, — ich bin ihm Dank schuldig. Je mehr es verdorben, je unglücklicher seine Bewohner sind, je undankbarer würde ich sein, es zu verlassen. Ich werde ihm nicht durch große Unternehmungen nützen; aber ich werde im stillen an seinem Wohle arbeiten.“ — „Mißtraut dem Menschen, der seinen Mangel an Vaterlandsgefühl hinter dem Namen von Weltfreundschaft verbirgt.“ — „Die Liebe des Lebens muß der Liebe des Vaterlandes weichen. Der Junge muß der Trommel zueilen, der er als Mann einst folgen soll. Spiele müssen dem Knaben seine künftige Bestimmung eigen machen. Die frühe Erweckung einer kriegerischen Erziehung muß den Geist zur Beobachtung ernsthafter Angelegenheiten gewöhnen.“

Turnvater Jahn.

— „Der Mensch ist nur groß durch den Begriff eines Vaterlandes. — O, ihr Völker! Tugend ist unmöglich, wo kein Vaterland ist.“

Jahn, der spätere begeisterte Vaterlandsfreund, und Jahn, der künftige volkserziehende Turnvater — beide Seiten seines Wesens haben, angeregt durch den in der Höhleneinsamkeit begierig gelesenen Roman, Wurzel in seiner Seele geschlagen. Als erste köstliche Frucht dieser Anregung ist die im Jahre 1800 erschienene Schrift „Über die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reiche. Allen Preußen gewidmet von O. C. C. Höpffner“ anzusehen. Die Schrift erschien nicht unter seinem Namen, weil er sie an den Studenten Höpffner für zehn Taler verkauft hatte. Daß er wirklich der Verfasser ist, kann nicht bezweifelt werden, wenn er auch, brav wie immer, später nie die Urheberschaft ausdrücklich eingestanden hat. Das Motto dieses kleinen, von glühender Vaterlandsliebe durchhauchten Buches kennzeichnet seinen Geist; es ist das Dichterwort des Uz:

„Der größte Staat ist schwach, der ungezählte Heere,
Doch keine Patrioten hat.“

Jahn begeistert sich darin für den Glanz der Geschichte seiner engeren Heimat Preußen und für dessen Machtstellung seit dem durch Friedrich den Großen glorreich geführten Siebenjährigen Krieg. Das Buch atmet den Geist des stolzen herrlichen Preußenliedes mit seiner schmetternden Vertonung: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben.“

Jahn hebt hervor, wie innig Preußen mit seinem Herrscherhause zusammenhängt: „Ohne die Fürsten aus dem Hause Zollern wäre die Mark Brandenburg nur ein Markgrafentum des Deutschen Reichs geblieben. Ohne die wackern Brandenburger wären die Grafen von Zollern nie mehr als Kurfürsten geworden.“ Er fordert eingehende Kenntnis der vaterländischen Geschichte: „Ohne die Geschichte des Vaterlandes, ohne die Kenntnis seiner Vorteile kann der Bürger sein Vaterland nicht lieben; ohne die Tugenden seiner Väter zu wissen, kann er ihnen

nicht nachstreben; ohne von den Patrioten gehört zu haben, kann er ihnen nicht nacheifern; kurz, ohne die Kenntnis der vaterländischen Geschichte ist der Bürger ein Spielball in der Hand eines schlauen Betrügers." Er tadelt mit harten Worten die ungenügende Bildung der Jugend in vaterländischem Geiste auf Volks- und Hochschulen: „Vom Volkslehrer wird zwar verlangt, er soll seinen Zuhörern die Pflichten gegen das Vaterland predigen, er soll der Jugend im Unterrichte Patriotismus einflößen. Aber er besitzt keinen Patriotismus, kennt nicht diese Tugend, weil er sein Vaterland nicht kennt." Wie wahr und die schweren Schicksalsschläge, die Preußen nahe bevorstanden, vorahnend sind seine Worte: „Vielleicht ist diese Beförderung (des Patriotismus) in jetzigen stürmischen Zeiten notwendiger als je, da Philosophen und andere Schriftsteller nur Weltbürgersinn empfehlen und gegen Fürstenliebe als Torheit und Aberglauben und gegen Vaterlandsliebe als Kinderei und Frevel rasen." Er fordert für ruhmreiche Taten und Männer der Geschichte Denkmäler und Gedenktage: „Ohne Geschichte sind die herrlichsten Bildsäulen nur Marmor und Erz. — Denkmäler und Geschichte vereint beherrschen Sinne und Verstand der Menschen. Sie umschlingen das Vaterland mit Blumenketten; aber sie halten fester als Eisen und Diamant." — —

Unter den Siegen des „ersten Konsuls" Napoleon in Ober-Italien war Österreich zusammengebrochen; im Süden des deutschen Vaterlandes hausten die Franzosen, und im Norden sah Preußen tatenlos den Weltereignissen zu. Da mag dem armen, unsteten, deutschen Studenten Jahn das Herz heiß aufgewallt sein; auf der Wende des Jahrhunderts, die auffordert zum Rückblick auf die verflossene und zum Ausblick auf die kommende Zeit, ist es ihm eng und unruhig ums Herz geworden. In dieser Stimmung schrieb der Zweiundzwanzigjährige sein Erstlingswerk. Diese Schrift beweist freilich, daß Jahn zu Zeiten fleißig gearbeitet hat in Stunden stiller, ernster Sammlung; aber ihn trifft doch berechtigt der Vorwurf, daß er in dieser Zeit ein raufluſtiger, händelsuchender

Student gewesen ist. Seine Kämpfe gegen die „Landsmannschaften" und „Kränzchen", studentische Verbindungen, die sich nach ihrer engeren Heimat, z. B. Westfalen, Märker, Schlesier, Anhalter, benannten, nahmen an Umfang und Heftigkeit zu. Wie er früher seine Mitschüler zu seinen Kriegsspielen zu sammeln und zu führen wußte, so suchte er jetzt alle „Wilden", Studenten, die keiner „Verbindung" angehörten, zu vereinigen. Der Streit unter den Studenten gab zu solch ärgerlichen Auftritten Anlaß, daß Jahn von Halle fortgeschickt wurde. Aber in dem nahen Jena setzte er darauf eine kurze Zeit lang sein zügelloses Treiben fort.

Im Jahre 1802 treffen wir Jahn auf der Hochschule in Greifswald, das damals noch schwedisch war. Er ließ sich hier aber unter dem falschen Namen Andreas Christlieb Moritz Fritz aus Lübben in der Lausitz in die Liste der Studenten einzeichnen. Unter seinem richtigen Namen wäre er voraussichtlich nicht aufgenommen worden. Jahn hat in Greifswald eine nicht rühmliche und ehrenvolle Rolle gespielt. Er wurde auch hier wieder das Haupt der „deutschen" Studenten, als Gegensatz zu den schwedischen. Es kam selbstverständlich wieder zu Raufereien und Händeln. Am 7. Februar 1803 erhielt er wegen Mißhandlung eines Studenten den nicht mißzuverstehenden Rat von der akademischen Behörde, sich aus Greifswald zu entfernen. Nur ein Gutes ist von seinem Aufenthalt in Greifswald zu melden; er hat hier den wackeren Vaterlandsfreund Ernst Moritz Arndt kennen gelernt. Nach dem Abgange aus Greifswald durchwanderte Jahn ein Jahr lang das deutsche Vaterland und sammelte überall landläufige Redewendungen, Sagen und Märchen.

„Mag sich der Most auch noch so toll gebärden,
Er gibt am Ende doch noch guten Wein."

Edler Wein.
Jahns „Deutsches Volkstum".

Jahns an sich edle Natur war in den wilden Hochschuljahren tief gesunken. Dieser Vorwurf ist ihm nicht zu ersparen; aber wir können, daran anknüpfend, gleich zu seinem Lobe hervorheben, daß bald die sittliche Kraft in ihm wieder durchbrach, um dann geläutert und rein den höchsten Zielen entgegen zu streben. Verdammt darf der noch nicht werden, der einmal fehlt und fällt, wohl aber der, dem es dauernd an der Willenskraft gebricht, sich wieder empor zu reißen zu reiner Sittlichkeit.

Nach seinem unsteten Wandern durch Deutschlands Gaue wandte sich Jahn nach Mecklenburg. Hier wurde ihm zu Neu-Brandenburg die Erziehung der Söhne des Barons Lefort anvertraut. Daß er trotz seiner Entlassung von der Hochschule und trotz seines zerrissenen Rockes, in welchem er seine Stellung antrat, keineswegs ein heruntergekommener Student war, bewies seine erfolgreiche Tätigkeit in den nächsten Jahren. Wie er seinen Hauslehrer- und Erzieherpflichten nachkam, ist zu bezeichnend für Jahns spätere Bestrebungen, als daß wir sie an dieser Stelle schweigend übergehen dürfen.

Täglich abends gegen 6 Uhr ging Jahn mit seinen Zöglingen zum Baden und unterrichtete nicht nur diese, sondern auch andere Knaben, die sich regelmäßig einfanden, im regelrechten Schwimmen. Er wußte, wie immer, die ganze Schar an sich zu fesseln und sie in unbedingtem Gehorsam zu leiten. Nach dem Bade wurden Übungen im Laufen, Klettern, Springen, besonders aber im Ringen vorgenommen. Dann teilte er den Haufen in zwei, an Kraft und Gewandtheit ziemlich gleiche Scharen. Die eine Schar besetzte dann eine Anhöhe, die andere erstürmte sie. Oder die eine Gruppe waren „Diebe", die sich in der waldigen Umgebung zerstreuten und versteckten, die von der anderen Gruppe, den „Wächtern", ausgespürt,

verfolgt und ergriffen wurden. Dabei gab es natürlich oft blutige Köpfe und zerrissene Kleider; aber schon damals war überall Jahns erzieherische Absicht: Abhärtung des Körpers gegen jede Unbill der Natur, Übung aller Kräfte mit dem Hinweise darauf, daß das deutsche Volk sich jederzeit einem mannhaften, starken Feinde gewachsen beweisen müsse. Im Spätherbst wurden mit Beil und Spaten Buschwerk und kleine Pfähle aus den Knicks herausgehauen. Jahn unterwies die Knaben, das Buschwerk mit Tau und Draht zu Faschinen zusammenzubinden, die dazu dienten, an dem steilen Fluß- und Seeufer Steige, Treppen und Rasenbänke anzulegen. Daß die Winterfreuden in Eis und Schnee auf dem See und im Hohlwege bis zur Neige ausgekostet wurden, ist sicher. An den langen Winterabenden wurden die Knaben im Schachspielen unterrichtet.

Im Herbste 1804 verließ Jahn, der noch immer den falschen Namen Fritz aus der tollen Greifswalder Studentenzeit führte, das Lefortsche Haus. Die Liebe seiner Zöglinge folgte ihm nach. Mehrere seiner jugendlichen Genossen sind später zu ihm in die Lützowsche Freischar eingetreten. Der älteste Sohn Leforts hat später, 1813, an seiner Seite unter den schwarzen Jägern gefochten und ist verwundet worden. — Jahn wurde Hauslehrer beim Glasmacher Strecker auf der Torgelower Glashütte bei Waren in Mecklenburg. Auch hier fand er eine wahre Heimstätte; er erwarb sich die volle Achtung und dauernde Freundschaft des Vaters seiner Zöglinge und der Nachbarn. Die tollen Studentenjahre lagen nun weit hinter ihm. Die Zeit, welche ihm der Unterricht seiner Zöglinge übrig ließ, hat er ausgenutzt, um die Kenntnisse und Erfahrungen, die er auf der Hochschule und seinen Wanderungen gewonnen hatte, zu erweitern, zu verarbeiten und zu vertiefen. Die in Mecklenburg, in den einfachen und stillen ländlichen Verhältnissen zugebrachten Jahre sind für ihn die Zeiten der Sammlung und der Vorbereitung zu seinem künftigen reichen Leben und Wirken gewesen. Noch ein anderes hat in diesen Jahren das Tolle, Überschäumende seiner Kraftnatur, seinen abenteuernden Sinn zur maßhaltenden Tat-

kraft gebändigt. Die bezähmende Liebe hatte sein wildes Herz bezwungen. Er hatte Helene Kollhof, die anmutige Tochter des Pächters zu Möllenbeck im Strelitzschen, kennen und lieben gelernt. Erst viel später, am 30. August 1814, war es ihm möglich, die treue Braut als Gattin heimzuführen.

Jahns Kreuz- und Querfahrten durch das deutsche Vaterland waren keineswegs plan- und zwecklos gewesen. Er hatte überall Land und Leute, Sitten und Gebräuche, Sprache und Mundarten wohl erkundet, auch, um mit Luther zu reden, „den Bauern aufs Maul" gesehen und die deutschen Mundarten frisch aus dem Leben heraus studiert und sich wichtige und reiche Aufzeichnungen gemacht. Das war bei dem mußereichen Aufenthalte in Mecklenburg fortgesetzt worden. Um nun diesen Aufzeichnungen die zur Veröffentlichung nötige Abrundung und Vollendung zu geben, ging er im Oktober 1805 nach Göttingen. Hier erschien 1806 seine Arbeit unter dem Titel: „Bereicherung des Hochdeutschen Sprachschatzes, versucht im Gebiete der Sinnverwandtschaft."

Er verleugnet auch in dieser gelehrten Abhandlung nicht seinen volkstümlichen Geist und seine markige, mannhafte Natur, wie ein Beispiel beweisen mag, in welchem er eine Gruppe sinnverwandter Wörter behandelt: „Schuft drückt vorzüglich das Willenlose aus; es ist mit schofel verwandt. Schuft ist der Elende, den jeder sich gleichsam aus dem Wege schiebt, wenn er ihm hinderlich wird. Wicht stellt das Kraftlose des Menschen dar, der dadurch unnütz und unbrauchbar wird. Halunk ist der Elende, der zum Guten träge ist, wenig Menschengefühl besitzt, und durch Niederträchtigkeit sein Leben hinbringt. Schubbjack, der armselige Elende, der in Schmutz, Unreinlichkeit und Ungeziefer lebt. Hundsfott ist ein niederträchtiger Mensch, dessen Niederträchtigkeit in der Feigheit die Quelle hat."

Für die Bedeutung der Muttersprache findet Jahns warmes Vaterlandsgefühl warmherzige, herrliche Worte: „In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk, in der

Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es dann aller Welt Sprachen begreifen und übergelehrt bei Babels Turmbau zum Dolmetsch taugen, es ist kein Volk mehr, nur ein Mengsel von Starmenschen." — „Alles und jedes hat in Deutschland seine eigene Zeitschrift, bloß die Muttersprache ist leer ausgegangen. — Es wäre endlich wohl einmal hohe Zeit, daß ein Gelehrtenverein sich der Herausgabe einer Zeitschrift für Deutsche Sprache unterzöge, einer Unternehmung, die das Ganze der Sprache umfaßte." Wie so vieles von dem, was der jugendliche Jahn angeregt, erstrebt und gefordert hat damals in der traurigen Zeit der deutschen Zerrissenheit und Zersplitterung, ist auch sein Ruf nach einer Zeitschrift für Deutsche Sprache in späteren Jahrzehnten erfüllt worden, auch seine Forderung nach einheitlicher Rechtschreibung im Deutschen.

Über seine eigene Sprache äußert sich Jahn in treffender Weise in dieser Schrift: „Die Sprache dieser Schrift ist Sprache des Hauslebens. Ich habe mich hingestellt, wie ich bin, ohne Putz, Gezier und Schminke. Ein gerader, schlichter Deutscher war ich immer im Leben, so will ich auch Schriftsteller sein, sonst gar nicht. Zwei Wege sind nur für die Schriftsteller: mit der Menge schlendern oder mit festem Schritt ihr entgegentreten. Das letztere habe ich gewählt, und da geht es nicht immer ohne Streit ab. Fremde Meinung ehre ich, nur nicht fremde Alleinvernunft. — Fremde Wörter sind, wo nur möglich, immer vermieden, selbst die eingebürgerten sind seltener gebraucht, nur die Deutlichkeit überwog einige Male die Reinheit."

Die Neigung zu deutschsprachlichen Untersuchungen und Bestrebungen verließ Jahn sein Leben lang nicht. Später war er der Begründer der am 5. Januar 1815 gestifteten „Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache", die als ihre Hauptaufgaben bezeichnete:

„1. Gesellschaftliche Erforschung des gegenwärtigen

Zustandes der deutschen Sprache nach sämtlichen Mundarten und Reden, Schrift und Druck.

2. Gesellschaftliche Würdigung der heutigen deutschen Sprache nach ihrem eigentümlichen Musterbilde, wie es aus ihr selbst anzuschauen und zu erkennen.

3. Gesellschaftliche Ausmittelung alles dessen, was im Geist der geschichtlich gegebenen Sprache selbst getan werden kann, um die heutige deutsche Sprache weiter auszubilden und den als zweckmäßig erkannten Sprachverbesserungen bei dem deutschen Volke Eingang zu verschaffen."

Damals beschäftigte sich auch Jahn neben sechs anderen Männern mit einer Herausgabe des Nibelungenliedes, dem er zur Einführung das Wort auf den Weg gab: „Der Nibelungenhort ist das Nibelungenlied." Jahn sieht in der deutschen Sprache das einigende Band, das sich um das ganze Deutschtum schlingt. Seine beiden Erstlingsschriften sind Zwillingsstämme aus einer gemeinsamen Wurzel, der nimmermüden Liebe zum Vaterlande. In seiner zweiten Schrift war aber der „Preuße" Jahn über die Sonderschranken des preußischen Staates hinausgewachsen zum deutschen Volkstum, das alles, „soweit die deutsche Zunge klingt", zu einem innig verbundenen Ganzen zusammenfaßt. Diesem hohen Ziele dienten weiter zwei umfangreiche Arbeiten, „Deutsches Volkstum" und „Denkbuch für Deutsche", die in den Mußestunden des Aufenthalts in Mecklenburg, und zwar als „Hauptfach", wie Jahn sich ausdrückt, bis zu einem gewissen Abschlusse gediehen waren. Beide Handschriften sind in dem unglücklichen Kriege von 1806, der auch Jahn ruhe- und friedlos machte, verloren gegangen. Das „Deutsche Volkstum" hat er nach dem Tilsiter Frieden, 1807, aus dem Gedächtnis wieder niederzuschreiben versucht.

Bevor wir zu dem Wendepunkt in Jahns Leben, den welterschütternden Ereignissen des Jahres 1806, übergehen, wollen wir noch ein heiteres Geschichtchen aus seiner Göttinger Zeit erzählen, aus welchem die Schalkhaftigkeit seines Wesens und sein lebhaftes Gefühl für Recht und Unrecht hervorleuchtet. Göttingen erhielt eines

Abends Einquartierung. Ein Soldat, der überall abgewiesen wurde, lief im strömenden Regen umher. Jahn traf den Durchnäßten und brachte ihn zu dem Kaufmann, der auf dem Quartierzettel genannt war. Der Kaufmann und seine Frau, die polternd und scheltend die Treppe hinunter kam, wollten sie wieder abweisen. Jahn brachte die aufgeregte Frau bald zur Ruhe: „Man sagt immer, daß die Damen zarte, sanfte Seelen sind; Sie kommen aber ja wie ein fliegender Drache auf uns los.“ Vom Kaufmanne, der angab, den Soldaten ausgemietet zu haben, verlangte nun Jahn, daß er ihm das andere Quartier zeige. Als der Kaufmann erklärte, er könne bei dem schlechten Wetter unmöglich in Pantoffeln und Schlafrock mitgehen, bot ihm Jahn in seiner bestimmten Weise, die keinen Widerspruch aufkommen ließ, seinen breiten Rücken und befahl: „Aufgesessen!“ Der Kaufmann gehorchte, und Jahn trug ihn Huckepack nach dem Quartier, das ihm der Kaufmann als das für den Soldaten gemietete wies. Endlich war der Soldat glücklich untergebracht. Jahn befahl nun dem Kaufmann „Abgesessen!“, und dieser mußte den aufgeweichten Weg zu Fuß zurücklegen.

1806! Dieses Jahr sah Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung. Dieses Unglücksjahr hat sich schmerzlich und unauslöschlich tief wie ein flammendes Brandmal in Deutschlands Geschichte eingegraben. Die folgenschweren Niederlagen bei Jena und Auerstädt rissen das auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen nur allzu unbekümmert und selbstbewußt ruhende Preußen aus dem Traume sicherer Größe jäh heraus zur entsetzlichen Wirklichkeit. In kopfloser Überstürzung und feiger Hast öffneten die meisten preußischen Festungen den andringenden Feinden ihre Tore — Schlag auf Schlag, Fall auf Fall, Schmach auf Schmach! Die verlorenen Feldschlachten waren ein Unglück, der feige Fall der Festungen Schlimmeres, brennende Schmach.

Für Jahn wurden die Schicksalsschläge dieses Jahres der stachelnde Ansporn zur Entfaltung einer höchstgespannten Tatkraft zur Errettung des deutschen Vater-

landes. Wo Kleinmut selbst den Starken lähmte, Verzagtheit dem Mutigen die Willenskraft nahm — seine starke Seele fand trotz aller Erschütterungen bald die gewohnte Spannkraft. Belebend und hoffnungsfreudig drangen seine Trostworte in die gedrückten Herzen: „Wie Wiedervereinigung noch einmal möglich, ist jetzt schwer zu sehen! Aber ein Volk, das Hermann und Luther hervorgebracht, darf nimmer verzweifeln. Sein Sinnbild bleibe: Über sechs Strömen die aufgehende Sonne!"

Was sich bis dahin dunkel und verschwommen in Jahns kraftvoller Seele geregt hatte, jetzt, von der Not des Vaterlandes emporgehoben, brach's hellleuchtend und in scharfer Umgrenzung klar aus seinem weitschauenden Geiste: „Nur Deutschlands Einheit unter Preußens Führung kann das zerrissene und zersplitterte Vaterland erretten; ein starkes, deutsches Volksbewußtsein kann nur von der deutschen Jugend ausgehen, nur von ihr die notwendige Wiedergeburt des deutschen Volkes."

Jahn ist einer der ersten Männer gewesen, die Preußens Aufgabe für die Zukunft des Deutschen Reiches klar erkannt und in Rede und Schrift wortgewaltig verkündet haben. Bis an sein Ende hat er unentwegt treu in diesem Sinne gewirkt. Was Jahn im Geiste vorgeschwebt und mit Worten erstrebt, Bismarck hat's in späteren Zeiten mit seiner gewaltigen Geistes- und Willenskraft in die Tat umgesetzt: „Preußens Könige sind jetzt Deutschlands Kaiser! Deutschland — ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!" Jahn, der Seher und Wegweiser, und Bismarck, der Schaffer und Schmied, Altmärker beide, ihre Wiegen, wie ihr Wirken standen einander nahe.

Der tückische Schlachtenkaiser Napoleon I. hat 1806 im siegreichen kriegerischen Ansturm die morschen Mauern des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zertrümmert. Welcher Hohn liegt oft in den Geschicken des Geschichtslaufes! Der ränkevolle Wahlkaiser Napoleon III. hat 1870 durch seinen ruhmlosen leichtfertigen Angriff auf Deutschland das Deutsche Reich wider seinen Willen in verjüngter Kraft erstehen lassen: Es wurde damit zur Tat, was Jahn im Traumwachen gewollt, Bismarck aber

klar erkannt und erstrebt hatte: Durch „Blut und Eisen" wurde der Schwerpunkt Österreichs nach Ungarn verlegt, und unter Preußens Vorherrschaft erstand das Deutsche Reich.

Noch in anderer Weise ist Jahn in diesen schweren Zeiten der Seher und Wegweiser geworden. Die leere Phrase der französischen Revolution: „Alles ist gleich, was Menschenantlitz trägt!" hatte ein verschwommenes Weltbürgertum großgezogen, das die ersten Pflichten gegen die Nächsten und das eigene Vaterland beiseite schob und in hohlem Eifer die Herzen für alle Welt entbrennen ließ. „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!" sang der leicht betörte Sinn; aber das Herz schwieg bei dem Jammer der nächsten Nöte dieses Lebens. Der Schrei nach Rechten, die am ewigen Himmel hangen, übertönte und ließ verstummen die stille Mahnung, getreu bis in den Tod zu sein und zuerst seinen Pflichten zu leben. Wohl ist auch Jahn von der Wucht der welterschütternden Ereignisse, die in seine Schul- und Universitätsjahre fielen, gewaltig gepackt worden. Wohl hat auch er anfangs mit pochendem Herzen empfunden, was selbst der klare Goethe später bekannte:

„Wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen.
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!"

Gleichwohl gehörte Jahn zu den ersten, welche sich gegen die blasse Wahnidee, ein allgemeines Weltbürgertum in die Wirklichkeit einzuführen, scharf wendeten. Seine Erstlingsschrift „Über die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reiche" war schon ein lauter, lebhafter Widerspruch gegen die hochtönenden, aber unklaren und unpraktischen Redensarten der französischen Weltverbesserer.

„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft."

Schillers „Wilhelm Tell" ist sicher eine der gewaltigsten und hochsinnigsten Freiheitsdichtungen; aber dieser

edle Dichter scheidet scharf das wüste Parteitreiben der französischen Revolutionsmänner von dem heiligen Kampf des Hirtenvolkes der Schweizer für sein Vaterland. Schillers begeisterte Worte in seiner „Jungfrau von Orleans“: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre!“ fanden lebhaften Widerhall in Jahns und aller Vaterlandsfreunde Gemüt.

Jahns anfängliche Bewunderung für den dämonischen Gewaltmenschen Napoleon hatte sich bald in Mißtrauen gewandelt. Sein gesunder Sinn ließ sich nicht dauernd betören. Aus dem Mißtrauen wurde schon 1803 ein tapferer, kräftiger Haß.

Er beurteilte ihn mit klarer Treffsicherheit: „Seine Riesenkraft, Gewalt und Kriegsgottesherrlichkeit — wer mochte sie leugnen? Seine sittliche Güte stand in Zweifel. Hart im Siege, mit Hohn gegen die Überwundenen, fuhr er mit Sturmeseile durch die Länder. Er war anders als die edeln Helden des Altertums. Wer über die Wahl der Mittel niemals verlegen, sich über Sitte und Sittlichkeit hinwegsetzt, leistet nicht Gewähr für ehrliche Absicht.“ —

Jahn hat den unglücklichen Feldzug des Jahres 1806 als „freiwilliger Flüchtling“, wie er selbst sagt, mitgemacht. Diese Redensart ist die passende Überschrift einer mühseligen Irrfahrt. Jahn hatte den Sommer 1806 in Jena verbracht, um sich dort auf Vorträge vorzubereiten, die er später in Göttingen zu halten gedachte. Er wanderte im Herbste trotz der bedenklichen Lage Deutschlands nach dem Harz und verweilte einige Tage bei einem Freunde in Goslar. Hier traf ihn plötzlich die Nachricht, daß der Krieg unvermeidlich sei. Sofort eilte er von seinen Arbeiten fort ins Feldlager; er warf die Feder weg, um zum Schwerte zu greifen. Er eilte zum Heere, das sich in Thüringen zusammenzog. Ein Regensturm, der die Wildbäche und Rinnsale des Gebirges anschwellte, nötigte ihn zu einem fünftägigen Marsch, zu dem er sonst einen Tag gebraucht hätte. Er nahm in Nordhausen einen Paß als „privatisierender Gelehrter aus Göttingen, auf einer literarischen Rundreise durch Sachsen begriffen“ und schlug die Straße nach Weimar ein. In Frankenhausen wurde er

wegen einer Karte von Thüringen, die er bei sich trug, als Kundschafter verdächtig, den andern Tag aber mit allen Ehren aus der Stadthaft entlassen.

Er schildert selbst seine weiteren Irrfahrten und Erlebnisse: „Auf dem Wege nach Artern hörte ich das Schießen, Geschützdonner und das Entladen des Gewehrfeuers. Das kam mir bedenklich vor, weil ich die Stellung der Heere verwechselte und wähnte, die Sachsen müßten mit dem Rücken gegen Dresden und mit dem Gesicht gegen Straßburg gekehrt stehen, und die Preußen Berlin im Rücken und die Augen gegen Mainz haben. Am Abend des 14. Oktobers kam schon nach Artern die preußische Kriegskasse und fuhr weiter nach Magdeburg. In der Nacht bekam ich, erst kürzlich in mein 29. Jahr getreten, graue Haare.

Den andern Morgen sah ich den verwundeten Herzog von Braunschweig durchtragen, und die Flucht wogte unaufhaltsam. In diesem Strom blieb ich von Artern über Sangerhausen und Eisleben bis Mansfeld eine einzelne Welle. Da tröpfelte ich allein ab nach Halle, wo ich Donnerstag abends, den 16. Oktober, ankam. Tags darauf, den Freitag, ward Halle von der langen Brücke her genommen. Sonntags, den 19., verließ ich Halle durch das Tor, wo die Franzosen einrückten, erreichte Aschersleben, mußte von dort noch einen Nachtmarsch gegen Egeln machen und erblickte den andern Morgen wieder die ersten preußischen Feldwachen. Es waren braune Husaren. Bis zum dritten Tag mußte ich mich quälen, über die Elbe zu kommen, was mir bei Arneburg gelang. Der Rückzug der gesammelten Truppen war nach Stettin angetreten.

Die Übergabe bei Prenzlau, der Überfall bei Anklam hemmten beidemal meine Marschrichte, und ich suchte in Küstenstädten Schiffsgelegenheit nach Danzig, Königsberg oder Memel. Auf solche Art kam ich zum Greuel der Verwüstung nach Lübeck.

Hier fand ich unter umgestürzten Geschützen, zerschlagenen Gewehren, entkleideten Leichen Tiedges Gedichte. Aufgeschlagen lag die Klage über die Schlacht von

Kunersdorf, und Blutflecke machten die Buchzeichen der Stellen:

Hier fand mancher Jüngling, welcher mutig
Einen Namen sucht', ein stummes Grab;
Manche Hoffnung riß der Tod hier blutig
Vom Idol der goldnen Zukunft ab.

Sagt, was ist, was gilt ein Menschenleben,
Was die Menschheit vor dem Weltengeist,
Wenn der wilde Tod aus den Geweben
Ihres Daseins so die Faden reißt?
Welche Faden sind hier abgerissen?
Und was fällt, wenn nur ein Haupt zerfällt!
Hier stehn wir und hinter Finsternissen
Steht der hohe Genius der Welt!

Dieses Buch, graues Haar und die wehmütige Erinnerung — sind mir Trauermale."

Jahn überstand den Krieg und überlebte den Frieden. Ein edelmütiger deutscher Biedermann, der Landrat von Laffert auf Dammeretz bei Boizenburg in Mecklenburg, gab ihm eine gastliche Freistätte. Hier in der ländlichen, sorglosen Stille fing er sofort an, die in den Kriegswirren verlorene Handschrift „Deutsches Volkstum" wiederherzustellen, „sowie der Schiffbrüchige auf dem Rettungseiland an einem neuen Fahrzeuge zimmert".

Am 16. April 1807, in der Zeit, als die Reste des preußischen Heeres in dem nordöstlichen Winkel des Landes sich zum letzten Verzweiflungskampf vorbereiteten, finden wir den rastlosen, unverzagten Jahn auf der Wartburg. Er schrieb dort ins Stammbuch: „Es wird ein anderes Zeitalter für Deutschland kommen und eine echte Deutschheit wird wieder aufleben. Da werden wir schöne Träume verwirklicht finden, uns nicht mehr darüber verwundern, weil wir endlich aus jahrelangem Todesschlummer erwachten."

In seinem Elternhause zu Lanz vollendete er am 14. Oktober 1808 die Niederschrift seines „Deutschen Volkstums". Wie sehr in diesen Tagen Jahns ganzes Denken und Sinnen auf die Befreiung seines geliebten Vaterlandes von der demütigenden Fremdherrschaft gerichtet war, geht aus mancher seiner Äußerungen hervor, die noch bekannt

geblieben sind. So schalt er z. B. einen dem Trunke ergebenen Bekannten: „Kerl, laß doch das verfluchte Saufen sein; denk einmal, wenn es losginge, und du fehltest dann.“ Jahns Gruß war damals: „Glück auf!“ und er fügte dann schnell hinzu: „Nieder mit ihm!“ Er meinte damit den Korsen Napoleon; aber dessen Namen nannte und schrieb er nie, solch einen Abscheu empfand er vor ihm.

Aus dieser Zeit stammt eine merkwürdige Selbstschilderung von Jahn, die er in seinen „Denknissen eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Barte“ einem Postmeister in den Mund legt:

„Er ist ungefähr 30 Jahr alt, lebt geschäftlos und amtlos bald bei seinen Eltern, die nicht reich und nicht arm zu nennen sind, dann wieder bei Freunden, wo er immer gern gesehen ist. Obgleich stets mit den Wissenschaften beschäftigt, hat die Welt wenig von ihm gesehen; ich selbst habe nichts von ihm gelesen, wohl aber von seinen genauern Bekannten gehört, daß seine Darstellungsweise ganz ausgezeichnet durch Eigentümlichkeit sei. In der neuern Zeit hat er sich sehr angelegentlich, wie ich auch nur sehr dunkel gehört habe, mit geschichtlichen Forschungen beschäftigt, um daraus Heilmittel hervorzusuchen, wie der Not und Bedrängnis des Vaterlandes abzuhelfen.

Er ist viel gereist und gewandert und daher, wie wir Deutsche das nennen, was einer durch Erlebnisse sich zu eigen macht — bewandert und erfahren. Deutschland kennt er von Grund aus, das deutsche Wesen schätzt er über die Maßen, die deutsche Sprache hält er für die erste der Welt. Mit diesen Seltsamkeiten muß ich Sie bekannt machen, damit sie nicht aneinander fahren.

Sein Reisen fällt nicht auf, weil er überall Freunde hat und doch scheint er mir höhere Zwecke damit zu verbinden. So ist er mehrmals in den Standlagern der Franzosen gewesen, man kann nicht sagen, zu welchem Zweck, und doch hat es kein Aufsehen gemacht. Bekannt ist von ihm, daß er öffentlich verredet hat, jemals eine Reisebeschreibung herauszugeben, die er als Klatschbücher und Lästerschriften bezeichnet. So unrecht hat er hierin nicht; denn es hat wohl keiner mehr Zutrauen und Offenheit

gefunden als er, und es fragt sich, ob er solche Aufnahme gefunden hätte, wenn er Reisebeschreiber geworden wäre. Besonders weiß er sich die Herzen der Kinder anzueignen, und wenn er's will, sind Knaben und Mädchen um ihn versammelt.

In jedem andern Volke wäre er längst ein öffentlicher Name. Bei uns kennen ihn nur seine Freunde und von denen auch nur jeder von irgend einer Außenseite." —

„Wie seine Freunde erzählen, soll seine Hauptstärke im Augenblicklichen bestehen und dann blickweis wie ein Blitz treffen. Beharrlichkeit, Treue und Hingebung, Ausdauer und Festhalten an der Gesinnung zeichnen ihn aus. Voll des glühenden Hasses der Fremdherrschaft, voll brennender Vaterlandsliebe hat er sich doch nie zu einem unüberlegten Wagstück hinreißen lassen. Seine Umsicht wird von erfahrenen Männern geschätzt, doch rühmt er sich nie seiner Bekanntschaften. Sie können mir glauben, er ist einer unsrer mutvollsten Männer, unerschrocken und nie in Verlegenheit, von großer Leibesstärke und noch größerer Gewandtheit, was ihm keiner ansieht und er selbst geschickt zu verbergen weiß. So sieht sein Gesicht auch etwas älter aus, als es eigentlich scheinen sollte, das blaue Auge verspricht auf den ersten Blick nicht viel und glänzt erst, wenn er in Eifer gerät; dann umsäumt es ein feuerfarbener Regenbogen. Die Zeit wird Ihnen bei ihm nicht lang werden; denn er weiß tausenderlei, besonders viele Sagen und Märchen, die doch sonst schwer zu erfahren sind, weil die Leute, die solche von Mund zu Mund überliefern, durch die neue Verbildung der vorwitzigen Frager sehr eingeschüchtert sind und nicht recht mit der Sprache herauswollen." — Soweit Jahn über sich selbst.

Die genannte Schrift erzählt die abenteuerlichen Erlebnisse Jahns im Sommer 1809. Die Engländer vollendeten ihre gewaltigen Rüstungen gegen Napoleon; eine Landung an der Weser- oder Elbmündung war geplant. In dieser Zeit war ein vornehmer Engländer trotz aller französischen Spürer, die das Land überschwemmten, glücklich in Berlin angelangt. Mit wichtigen Nachrichten von dort an den Prinz-Regenten von England hatte er auf

der Rückreise auch glücklich die preußische Grenzstadt Perleberg erreicht. Nun galt es, ihn von dort mitten durch das vom Feinde besetzte Land sicher auf ein englisches Schiff zu geleiten. Jahn, der damals bei seinem Vater in Lanz weilte, wird als Geleiter ausersehen, und nach mancherlei Abenteuern, in welchen er seine List und Schlauheit, Umsicht und kluge Berechnung, gepaart mit rascher Entschlossenheit und frischer Tatkraft, beweist, bringt dieser ihn in ein sicheres Versteck nach Hamburg, von wo sich bald Gelegenheit zur Überfahrt nach England findet.

Am 23. Dezember 1809 hielt nach langer Abwesenheit König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Gemahlin Luise seinen Einzug in Berlin und wurde mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Jahn war dabei. Er war der Irrfahrten müde, und Liebe zum Vaterlande und seine eigene Neigung machten ihn wieder zum Jugendlehrer wie in früheren Jahren. Nach einer Prüfung, in der Jahns Kenntnisse sich als nicht genügend bewiesen, empfahl ihm der berühmte Wilhelm von Humboldt, der Bruder des weit bekannteren Alexander, sich binnen einem Jahre „noch der Bildung und Schärfung des philosophischen Sinnes, des Studiums der alten Sprachen, einer licht- und ordnungsvollen Methode des Unterrichts, und der Geschicklichkeit, zahlreiche Klassen von Schülern teils durch die Art des Unterrichts selbst, teils durch persönliche Autorität in Ruhe und Ordnung zu erhalten," zu befleißigen.

Jahn trat daraufhin Ostern 1810 in das „Königliche Seminar für gelehrte Schulen" in Berlin ein und unterrichtete gleichzeitig in den Fächern Deutsch, Geschichte und Mathematik in dem mit dem Seminar verbundenen Gymnasium, das jetzt das Gymnasium Zum grauen Kloster heißt. Weihnachten 1811 verließ Jahn diese Stellung. Schon 1810 hatte er auf Empfehlung seines Landsmannes Harnisch an der Dr. Plamannschen Erziehungsanstalt eine Stelle als Lehrer und Aufseher der Zöglinge angenommen, unter denen er dort zu schlafen und zu leben hatte. Da war Jahn, wie wir schon aus

seinen früheren Stellungen wissen, ganz der Mann an seinem Platze.

Doch bevor wir weiter in der Erzählung seiner Schicksale fortfahren, müssen wir eingehend des Hauptwerkes seines Lebens gedenken, seines Buches „Deutsches Volkstum". Es ist, mehr als alle anderen Reden und Schriften von ihm, der Schlüssel zu seinem Wesen und Wirken und zu seiner geschichtlichen Bedeutung. Er ist mit diesem Buche nicht allein der glückliche Finder der ausgezeichneten Wörter „Volkstum" und „volkstümlich" und vieler anderen guten Verdeutschungen fremder Wörter geworden, sondern vor allem einer der hervorragendsten Begründer aller Bestrebungen, die auf Deutschlands Einheit zielten. Er war darin ein treffsicherer Wegweiser und begeisterter Seher. Am 14. Oktober 1808 hatte er die zweite Niederschrift des Werkes vollendet. Es war Jahn lange Zeit nicht gelungen, für das Buch einen Verleger zu finden. Alle schreckte das Schicksal des unglücklichen Buchhändlers Palm in Nürnberg, der 1806 auf Befehl Napoleons wegen des Vertriebes einer diesem mißliebigen Schrift erschossen worden war. Die Freunde rieten Jahn, einen „dummen" Verleger zu suchen, ein kluger werde sich hüten, das Buch zu drucken. Endlich fand sich ein vaterländisch gesinnter, mutiger Mann im „Auslande", in Lübeck. Diese deutsche Hansestadt war nämlich im Jahre 1810 eine französische Stadt geworden; sie war dem „Departement der Elbmündung" einverleibt. Mit französischem Stempel versehen — es ist ein Hohnspiel des Zufalls — erschien hier Ostern 1810, verlegt von Niemann u. Comp., Jahns „Deutsches Volkstum", das begeisterte und begeisternde Hohelied der deutschen Einheit. Nur um die Ankündigung dieses Buches in dem verbreiteten Unterhaltungsblatt „Der Freimütige" bezahlen zu können, übersandte Jahn diesem Blatte einen Aufsatz „Über Briefschreiben" zum Abdruck. Wie gefährlich Jahn selbst die Veröffentlichung seines Buches ansah, ergibt sich aus der Widmung, in welcher der Name — es ist der schon genannte Landrat von Laffert — auffallenderweise ausgelassen ist. Sie lautet:

Einem
Deutschen Biedermann
in
Rat und Tat
in
Handel und Wandel
Ihm,
dem Manne, dem Menschen, dem Weisen,
gelte
dieser stumme Dank
statt
der lauten Verehrung
von
Friedrich Ludwig Jahn.

Wir wollen den Geist dieses herrlichen Buches uns aus seinen eigenen Worten entgegenleuchten lassen, um gleichzeitig die mutige und markige Sprache Jahns kennen zu lernen.

Was ist Volkstum? „Wogen rollen um Felsen, Orkane stürmen gegen Alpenhörner, die Erde erbebt und — besteht. Den Charakter beugt die Not nicht zum Brechen nieder, neukräftig ersteht er aus Leiden wie die hinschmachtende Blume von Himmelstau gebadet! Was im gewöhnlichen Lebensgewühl der edle Charakter vollendeter Menschen, das ist im Völkergebiete das Volkstum. Volkstum ist eines Schutzgeistes Weihungsgabe, ein unerschütterliches Bollwerk, die einzige natürliche Grenze!" — „Volkstum ist das Gemeinsame des Volks, sein innewohnendes Wesen, sein Regen und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit. Dadurch waltet in allen Volksgliedern ein volkstümliches Denken und Fühlen, Lieben und Hassen, Frohsein und Trauern, Leiden und Handeln, Entbehren und Genießen, Hoffen und Sehnen, Ahnen und Glauben. Das bringt alle die einzelnen Menschen des Volks, ohne daß ihre Freiheit und Selbständigkeit untergeht, sondern gerade noch mehr gestärkt wird, in der Viel- und Allverbindung mit den übrigen zu einer schönverbundenen Gemeinde."

„Volkstum ist der wahre Völkermesser der Größe, die richtige Völkerwage des Werts. Es setzt den Staat voraus, aber nicht umgekehrt jeder Staat das Volkstum. — Erobern selbst ist leicht, Eroberungen zu behaupten sind schwer.“ —

„Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Kunstwerk; nichts ist ein Volk ohne Staat, ein leibloser, luftiger Schemen, wie die weltflüchtigen Zigeuner und Juden. Staat und Volk in eins geben erst ein Reich, und dessen Erhaltungsgewalt bleibt das Volkstum.“

„Wer die Edelvölker der Erde in eine einzige Herde zu bringen trachtet, ist in Gefahr, bald über den verächtlichsten Auskehricht des Menschengeschlechts zu herrschen.“ „Der Gründungstag der Universalmonarchie ist der letzte Augenblick der Menschheit.“ — „Nur ein Tamerlan,[1]) dessen Tagewerk Vertilgung war — der drei Weltkugeln in Wappen und Fahnen führte, wollte auf der ganzen Erde nur ein Volk, nur eine Sprache, nur eine Religion dulden.“

Der versteckte Hinweis auf Napoleon I. ist deutlich genug.

Deutsches Volkstum! „Namen und Sache war sonst eins bei unsern Vorfahren. Deutsch heißt volkstümlich. Anders mit uns Neudeutschen. Immer mehr verschwindet durch eigene Sündenschuld unsere Volkstümlichkeit oder die Deutschheit.“ — „Der Name Deutsch war bis zu den neuesten Unglücksfällen ein Beehrungswort.“ — „Noch sind wir nicht verloren! Noch sind wir zu retten! Aber nur durch uns selbst. Wir brauchen zur Wiedergeburt keine fremden Geburtshelfer, nicht fremde Arzenei, unsere eigenen Hausmittel genügen. Denn immer geht vom Hauswesen jede wahre und beständige und echte Volksgröße aus, im Familienglück lebt die Vaterlandsliebe, und der Hochaltar unsers Volkstums steht im Tempel der Häuslichkeit; sie ist die beste Vorschule, Deutsch-

1) Tamerlan oder Timur (1336—1405), asiatischer Eroberer, herrschte von der chinesischen Mauer bis an den Ganges und den Hellespont. Er starb, als er sich anschickte, auch China zu erobern. Sein Reich zerfiel nach seinem Tode.

heit heißt sie bei uns im großen. Für sie kann jeder leben, er sei reich oder arm, vornehm oder gering, einfältig oder gelehrt, Mann oder Weib, Jüngling oder Jungfrau, Kind oder Greis. Man vermag dahin zu wirken, vom Thron und von der Bühne, vom Predigtstuhl und vom Lehrersitz, mit Schrift wie mit Rede." — „Mit dem neuerweckten und kräftigerwachten deutschen Volkstum hat Luther gesiegt, einzig dadurch Papst und Pfaffheit überwunden und die Menschheit einen Siegestag feiern lassen." — —

Deutschlands Einheit war Jahns stetes Gebet. In seherischer Begeisterung sah er schon damals trotz aller Not, trotz allen Jammers der Zeit den einzig richtigen Weg der Errettung, den Weg, den auch der Lauf der Geschichte genommen hat. — Von keinem deutschen Staate außer Preußen ist das Ziel der Einheit Deutschlands zu erwarten: „Anders mit Preußen. Deutsch ist der Stamm und die überwiegende Mehrzahl des Volks. Es beherrscht Ströme und reicht mit ihnen ins Meer, hat ausgedehnte, von der Natur durch Flachheit, Vorinseln und Binnengewässer wohlverwahrte Küsten und im Innern den schönsten Wasserzusammenhang. Selbst sein namengebendes Land ist eine alte deutsche Pflanzung, die dem deutschen Heldenmut und Verschönerungsgeiste Ehre macht. So ahnete ich in und durch Preußen eine zeitgemäße Verjüngung des alten ehrwürdigen Deutschen Reichs und in dem Reiche ein Großvolk, daß zur Unsterblichkeit in der Weltgeschichte menschlich die hehre Bahn wandeln würde." — „Deutschland, wenn es einig mit sich, als deutsches Gemeinwesen, seine ungeheuren nie gebrauchten Kräfte entwickelt, kann einst der Begründer des ewigen Friedens in Europa, der Schutzengel der Menschheit sein! — Das ruht auf seiner Lage und seinem Volke und bleibt selbst durch seine neuern Verhältnisse." — „Das Streben nach Einheit ist das schöne Weihgeschenk der Menschheit, ein Gott, ein Vaterland, ein Haus, eine Liebe. Und das Einheitsverlangen ist das erste Sichselbstbewußtwerden eines beginnenden Volks. Wo es noch schlummert, kann es immer neu geweckt werden durch Natur und Wahrheit, ohne Künsteln und Gängeln."

Deutsche Sprache! „In der Muttersprache widerhallen alle Hochgefühle, des Herzens ausgeschollene Klänge, vom ersten Wiegenlaut bis zur Liebe wundersüßem Kosen.“ — „Infolge unserer Affenliebe für fremde Sprachen haben wir in den fremden Sprachlehrern gefährliche Kundschafter ins Land gezogen, durch die Immerzüngler und Näseler (Franzosen) unser biederherziges Volk verdorben.“ — „Klar wie des Deutschen Himmel, fest wie sein Land, ursprünglich wie seine Alpen und stark wie seine Ströme bleibe seine Sprache. Sie lerne der Schriftsteller und Redner stimmen, wie der Künstler das Werk, auf dem er Wohllaut hervorzaubert.“ — „Unglückliches Deutschland! Die Verachtung deiner Muttersprache hat sich fürchterlich gerächt. Du warst schon längst, dir unwissend, durch eine fremde Sprache besiegt, durch Fremdsucht ohnmächtig, durch Götzendienst des Auslandes entwürdigt. Nie hätte dein Überwinder so vielfach in einem andern Lande gesiegt, wo die Vergötterung seiner Sprache nicht mitgefochten.“ — „Deutsche, fühlt wieder mit männlichem Hochsinn den Wert eurer edeln lebendigen Sprache, schöpft aus ihrem nie versiegenden Urborn, grabt die alten Quellen auf, und lasset Lutetiens (Paris) stehende Lache in Ruhe.“

Volkstümliche Bücher! „Ein Volk, das ein wahres volkstümliches Bücherwesen besitzt, ist Herr von einem unermeßlichen Schatze. Es kann aus der Asche des Vaterlandes wieder aufleben, wenn seine heiligen Bücher gerettet werden. Die Furcht der Völkerausrotter vor Volkstumbüchern ist der sprechendste Beweis ihrer Wichtigkeit.“ — „In volkstümlichen Schriften, die nur einzig und allein mustergültige Bücher sein können, waltet des Volks ursprünglicher Urgeist.“ — „Alle großen wichtigen Weltbücher sind volksfaßlich, die Bücher der Hörsäle strotzen voll Schulwitz.“ — „Volksfaßlichkeit darf nicht gemein werden, nicht eintrichtern, nicht heineinschmieren wollen; alle die unzähligen Versuche, die auf jene Abwege verirren, liefern Volksfaseleien.“ — „Räubergeschichten! Sonst nehmen die Räuber nur Güter und Leben, hier rauben sie Herz und Verstand. Es gehören alle Räuber-

hauptmänner auf Rabensteine, nicht auf Putztische; auf das Blutgerüst, nicht auf den Weiberschoß. Schmutzschriften! Wer was auf sich hält, geht Mistpfützen, Stinklachen und Schindangern gern aus dem Wege, zumal im guten Anzuge und Hochzeitskleide. Wer sie aber in Büchern aufsucht, ist eine lesende Aasfliege. Giftbücher! Eine Schande der Schriftsteller, ein Fluch der Buchdrucker, ein Verbrechen der Staatsaufsicht. Zum Blumenstrauß wählt man nicht Brennesseln und Saudisteln, zum Riechfläschchen nicht betäubende Gifte." — „Einst müssen alle in die Welt geschickten Büchermißgeburten im stillen aufgekauft werden, wie falsches Geld eingewechselt wird. — — — Ein ungeratener Sohn, der sich seiner Eltern schämt! Verflucht der Schriftsteller, der sein Volkstum vor dem Auslande schmäht!" —

Jahn forderte damals schon vaterländische Gedenktage, Feste, Denkmäler und — wer denkt nicht an die diesbezüglichen Bestrebungen von heute? — eine vaterländische Schaubühne und Unterweisung der Jugend in der Bürgerkunde: „Eine ‚Staatslehre' ist ein Inbegriff vom Zweck und Wesen der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Notwendigkeit. Wer in einem Staate mit Menschen leben, sich nicht als Waldbruder und Inselsiedler absondern will, muß dies wissen." — „Das Bürgerrecht beruht auf Bürgerfähigkeit! Ein bloßes Wohnen ist nicht hinreichend; auch der Wurm wohnt in der Frucht, die er von innen verdirbt." — „Wahre Kenntnis ist nie gefährlich, das Zwielicht der Halbwisserei allemal." — „Halbwisserei, der daraus wachsende Wißdünkel, die von beiden erzeugte Hochvermessenheit sind gefährliche Seuchen." — „Der Staat muß Einrichtungen machen, daß seine Staatsbürger sich und ihn kennen lernen können und gesetzlich bestimmen, daß sie es sollen. Etwa so: 1. Kein Kind darf die Schule verlassen, ohne das Notwendigste, das Unentbehrlichste von seinem Vaterlande zu wissen — eine Art Staatskatechismus. 2. Es darf bei harter Ahndung kein junger Mensch in Dienst und Lehre genommen werden, der nicht seinen Schulent-

lassungsschein vorweiset. 3. Keiner kann für großjährig gelten, Meisterrecht gewinnen, Gewerbe treiben, Haus und Hof annehmen, ein Amt oder einen Posten bekleiden, ohne Staatsbürger zu werden. 4. Und das Staatsbürgerrecht wird nur erteilt nach vorhergegangener Prüfung (vor den Regierungen) über die Kenntnis der Rechte und Pflichten des Bürgers."

Deutschlands Wehrhaftigkeit und Machtstellung! „Erst wenn alle wehrbare Mannschaft durch Leibesübungen waffenfähig geworden, streitbar durch Waffenübungen, schlagfertig durch erneuerte Kriegsspiele und Immergerüstetsein, kriegskühn durch Vaterlandsliebe — kann ein solches Volk ein wehrhaftes heißen. ‚Wehrlos, ehrlos!' So sagten unsere Ahnen, und den Sinnspruch sollten wir in alle Landwehrsbanner setzen." — „Der Gedanke eines vaterländischen Schutzkrieges, wo alles auf dem Spiele steht, alles verloren und alles gewonnen werden kann, leuchtet und entzündet als eine unvergängliche Sonne." — „Statt des Furor Tedesco,[1]) dessen in den italienischen Dichtern so häufig gedacht wird, ist nun die Geduld unsere erste Nationaltugend geworden." — „Die Demut ist seit 1648 des Deutschen größtes Erblaster; er achtet sich selber gering, so wird er's, und die Völker umher verachten ihn."

Weitschauend forderte Jahn schon damals die Wiederherstellung einer deutschen Seemacht: „Vom Meere sind wir längst als Seemacht fort; da hört man schon lange keine andern Schüsse mehr von uns als Notschüsse. Wer weiß es noch, daß die deutsche Hansa zuerst Kanonen auf die Schiffe brachte? daß die Deutschen den Engländern den Kriegsschiffbau lehrten? daß der Große Kurfürst von Brandenburg den Anfang zu einer Flotte hatte, in Afrika Niederlassungen besaß." — ‚Das Meer ist das Element, worauf der Mensch sich die Flügel gibt, die die Natur ihm versagte.' (Heinse.) „Ein großes, vom Meere verdrängtes Volk muß ersticken, weil es nicht Herr

1) Bismarck sprach in einer seiner gewaltigen Reden, die wie ein „kalter Wasserstrahl" auf das angriffslüsterne Frankreich wirkten, von dem „Furor teutonicus," dem deutschen Ungestüm.

seiner Aus- und Einfuhr bleibt. Ein solcher entküsteter Binnenstaat kann alle sonstige Riesenstärke nicht gebrauchen. — Durch Krieg auf Leben und Tod muß er sein Verhältnis zu verändern suchen, gleich Rußlands unsterblichem Peter."

Das sind aus der reichen Fülle dieses mannhaften Buches einige Kerngedanken in Jahns wuchtiger Sprachgewalt. Mit Begeisterung wurde das mutige und markige Buch, das seinesgleichen seit Luther nicht gehabt hat, von den Vaterlandsfreunden aufgenommen. Auf dem dunklen Hintergrunde der Verwirrungen dieser unglückseligen Zeit hebt sich leuchtend das kerndeutsche Wollen des Jahn, des Sehers, des Wegweisers zu Deutschlands Einheit, hervor. Jahn hatte auf baldige Erfüllung seiner Ideen gehofft. Er war aber seiner Zeit zu weit vorausgeeilt. Es mußte sich alles langsam entwickeln, um dann auf Felsengrund festzustehen. Es erweist sich auch hier wieder die Wahrheit des uralten Gesetzes: Wie in der Natur, so gibt es auch in der geschichtlichen Entwicklung keinen leeren Raum. Wer es versucht, ihn zu schaffen, der vergewaltigt die Natur, und diese rächt sich. Nur das, was sich in gesunder Stetigkeit entwickelt, nicht das, was gewaltsame Umwälzungen schaffen, hat dauernden Bestand.

Frisch, fromm, fröhlich, frei!
Der Turnvater Jahn.

Wie einst in Mecklenburg Jahn mit seinen Zöglingen Körperübungen, Spaziergänge und Spiele unternommen hatte, so machte er auch in Berlin 1809 mit drei bis vier Knaben aus seiner Freundschaft und Verwandtschaft kleine Wanderungen in die Umgegend. Dabei zeigte er ihnen allerlei Proben seiner Kraft und Gewandtheit, die sie nachzumachen versuchten. Als Jahn 1810 Lehrer

am Gymnasium „Zum grauen Kloster" wurde, führte er einige Schüler der Unterklassen an schulfreien Nachmittagen ins Freie hinaus. Besonders aber in den Schulferien versammelte er die fröhliche Jugend auf einer Wiese vor dem Tore, ließ sie sich im Springen, Laufen und Ringen üben und lehrte sie eine Reihe munterer Spiele. Bald gesellten sich auch zu den kleineren Schülern Schüler der Oberklassen, die beim Pflanzensuchen dem fröhlichen Treiben zugesehen und Jahns Geschicklichkeit und Stärke bewundert hatten. Die genannte Wiese vor dem Hallescher Tor erwies sich bald als zu eng; sie diente von da ab nur mehr als Sammelplatz, um von dort nach der weiten Hasenheide zu marschieren. Zwei leichte, mit eisernen Spitzen versehene Sprungständer, ein Seil mit zwei Sandsäcken daran bildeten anfangs das einzige Turngerät. Später wurden mit einigen leichten Geren (Wurflanzen) Weit- und Bogenwürfe ausgeführt. Der wagerechte Zweig einer Eiche diente zu den ersten Versuchen des Ziehklimmens. Die Sand- und Lehmgruben der nahen Rollberge wurden zu Tiefsprüngen, ihre ziemlich steilen Wände zum Sturmlaufen ausgenutzt. Die Hauptsache aber blieb das Spiel; besonders beliebt waren „Schwarzer Mann", „Räuber und Wanderer" oder „Ritter und Bürger". Als Räuberhöhle oder Burg diente eine Hütte im südöstlichen Winkel der Hasenheide, als Stadt, von der aus die Wanderer oder Bürger zogen, eine große, schöne Eiche. Das Spiel war ein kleiner Krieg zwischen zwei Parteien. Laufen und Raufen, Suchen und Verstecken, Fliehen und Verfolgen waren die Gegensätze, in denen sich das Spiel bewegte. Die Zahl der Teilnehmer wuchs gewaltig an; auch viele unsaubere Elemente, Rohlinge und Händelsucher, fanden sich ein. In diese zusammengelaufene Masse Zucht und Ordnung hinein zu bringen, war eine Riesenaufgabe, der aber Jahn vollauf gewachsen war. Seine Kraft, sein Mut, seine Gewandtheit sicherten ihm auch hier eine alles beherrschende Überlegenheit, wie früher in seiner Heimat und in Mecklenburg.

Das Turnen, wie Jahn als erster die Körperübun-

gen bezeichnet hat, und das Spielen wurden aber nicht um ihrer selbst willen, sondern zu einem höheren Zwecke betrieben. Jahn verschwieg den Knaben und Jünglingen nicht, daß sie sich körperlich zum Kampf gegen den Feind des Vaterlandes zu kräftigen hätten, daß man sie mit glühender Begeisterung für das Vaterland zu beseelen, mit Haß gegen den Feind zu erfüllen suche. All die gelernten Künste sollten sie dereinst als Notwehr gegen die Unterdrücker des Vaterlandes gebrauchen.

Jahn ist und bleibt der Vater der Turnkunst, wie er sie gestaltet hat, der er den Namen gegeben und die er in der von ihm beabsichtigten Eigenart geschaffen hat. Sein bedeutendster Mitarbeiter ist Friedrich Friesen[1]) geworden, den er, als er 1810 Lehrer an der Dr. Plamannschen Erziehungsanstalt wurde, dort schon als „Hauptträger der Anstalt und äußerlich die größte Zierde derselben" antraf. Bei der großen Bedeutung, die Friesen für die Begründung des deutschen Turnwesens gewonnen hat, muß man das Jahr 1810, das Jahn und Friesen — Achilles und Patroklos von ihren Freunden genannt —, zusammengeführt hat, als das Geburtsjahr des deutschen Turnens bezeichnen.

Vom Frühling 1811 an wurde das Turnen planmäßiger betrieben, wenn man auch das Spiel keineswegs vernachlässigte. Auf der Hasenheide bestimmte Jahn einen rechteckigen Platz, auf welchem die Übungsgeräte aufgestellt werden sollten. Die jungen Turner halfen zunächst den Platz einfriedigen; Ständer wurden eingegraben, aus Tannenzweigen wurde ein Zaun gemacht und darin eine Eingangstür hergestellt. Im Hintergrund richteten sie eine Hütte her, in welcher die Kleidungsstücke abgelegt wurden.

Endlich waren alle Arbeiten beendet, und Anfang Juni 1811 wurde der erste Turnplatz in der Hasenheide jubelnd eröffnet. In den nächsten Jahren wurden die Turngeräte mannigfaltiger, neue zweckmäßige

1) Heft 6 dieser Sammlung: Friedrich Friesen, ein Jüngling ohne Furcht und Tadel. Der deutschen Jugend gewidmet von Karsten Brandt.

Einweihung und Eröffnung des ersten deutschen Turnplatzes in der Hasenheide bei Berlin
(Aus Schulze, Franzosenzeit in deutschen Landen. Leipzig, Voigtländer.)

Übungen ersonnen. Die Zahl der Turner stieg schon im Sommer 1811 auf 200, im Sommer 1812 gar auf 500; aus allen Ständen strömten die Schüler auf den Turnplatz. Streng wurde darüber gewacht, daß nicht Schüler, die in ihren Sitten verdorben waren, sich in die Turngemeinschaft einschlichen. Sie wurden unerbittlich und ohne Ansehen der Person zurückgewiesen. Schüler, welche sich Unehrenhaftes zuschulden kommen ließen, wurden vom Turnplatze entfernt. Naschwerk war verbannt. Für den Hungrigen standen Brot und Salz, weniger oft Butterbrot und Eier bereit. Den Durstigen bot sich nur reines Quellwasser; es wurde streng darauf gehalten, daß die Turner nicht in erhitztem Zustande tranken. Sie mußten sich darin, wie in andern Dingen, gegenseitig überwachen. Tabak und Branntwein waren selbstverständlich verboten. Die unter den Turnern herrschende Zucht war vortrefflich. Der Turnplatz hatte die gewohnten Feindschaften zwischen den Schülern verschiedener Lehranstalten ausgeglichen. Das Band, welches alle Turner zusammenhielt, war die Liebe und Verehrung für Jahn. Es traf jeden schwer, wenn ihn Jahn zurechtwies mit den Worten: „Bist du ein Turner und sprichst und tust solches?"

Jahns Strafen waren eigenartig wie sein ganzes Auftreten. Zankende mußten sich zum Beispiel „wurzeln". Jahn gab jedem eine schwankende Wurzel in die Hand, und mit diesen Wurzelenden mußten sie, nur mit Leinenhose und Leinenjacke angetan, sich bekämpfen. Um nicht feig zu erscheinen, hieben sie aus Leibeskräften aufeinander los; überdies fühlten sie sich auch durch das Gelächter ihrer Kameraden hart genug bestraft. Das Tauende in der Hand des kräftigen Jahn war auch ein heilsames Zuchtmittel. — Einst sah ein kleiner Turner über ein Brückengeländer in das unten fließende Wasser. Man konnte Zeichen der Angst an ihm wahrnehmen. Jahn ergriff ihn mit einer Hand, hielt ihn lange übers Wasser und ermahnte den ängstlichen Knaben, von nun an aller Furcht im Leben zu entsagen.

Der derbe Jahn belehrte nicht mit Worten allein,

sondern oft auch recht drastisch bei passender Gelegenheit seine Zöglinge darüber, daß das Turnen einzig den Endzweck habe, das Vaterland zu befreien und, wenn nötig, kräftigst zu verteidigen. Die Siegesgöttin (Viktoria), die mit dem Viergespann über dem Brandenburger Tore in Berlin sich erhebt, war von Napoleon nach Paris mit vielen anderen Kunstdenkmälern entführt worden. Beim Anblicke des leeren Tores loderte jedesmal Jahns Zorn auf. Als er einst mit seiner fröhlichen Turnerschar das Tor passierte, fragte er plötzlich einen Knaben, Namens Dietrich, einen träumerischen, aber braven Jungen:

„Wo ist die Viktoria geblieben? Und was denkst du dir dabei?" Der bestürzte Knabe, der noch ein Neuling bei den Turnern war, antwortete:

„Die Viktoria haben die Franzosen mit nach Paris genommen. Weiter denke ich nichts dabei." Sowie der Knabe dies gesagt hatte, gab ihm Jahn eine kräftige Ohrfeige mit den Worten:

„Daran sollst du denken, wie wir die vier Siegesrosse, die einst auf diesem Tore standen und von den Franzosen nach Paris geschleppt worden sind, von dort her wiederholen sollen."

Die Geschichte wurde bekannt und hatte damals die gute Folge, daß sich manche von nun ab etwas dachten, wenn sie durchs Brandenburger Tor gingen. Als in späteren Jahren Jahn einmal beim Erzählen dieser Geschichte zugegen war, fügte er, zu dem Erzähler gewendet, hinzu: „Wenn Sie künftig diese Geschichte wieder erzählen, so reden Sie dabei weder von einem Backenstreich, noch von einer Maulschelle oder Ohrfeige, sondern von einer echt deutschen Dachtel; denn Dachtel kommt her von „Denken", ist also keine gewöhnliche, sondern eine „Denk-Ohrfeige".

Kein Wunder, wenn die auf dem Turnplatze herrschende Ordnung bewundernswert war. Unter der Masse von 400 bis 500 Knaben und Jünglingen, im steten Wetteifer, an Kraft und Geschicklichkeit einander zu übertreffen, brach keine Leidenschaft aus, wurde kein Wort des Unglimpfes gehört, vielmehr herrschte überall tiefe

Stille und wohltuender Friede. Einer wachte über den andern, und Jahn über alle. Klein und groß hing an ihm mit vertraulicher Liebe und herzlicher Hochachtung.

Schon bald nach Beginnen des Turnens erwies es sich als notwendig, eine besonders zweckmäßige Turnkleidung zu beschaffen. Zum Leidwesen der Mütter platzten oft die engen Beinkleider aus Tuch über dem Knie, zerrissen beim Ringen die Hemden. Eines Tages erschien nun Jahn mit langem, weitem Beinkleid und kurzer Jacke aus grauer, ungebleichter Leinwand auf dem Turnplatze. Von da an ließen sich alle Turner die gleiche Kleidung machen. Damit hörte erst recht jeder Rangunterschied unter den Turnern ganz von selbst auf dem Turnplatze auf.

Im Jahre 1816 erschien, dargestellt von Friedrich Ludwig Jahn und seinem treuen Mitarbeiter Ernst Eiselen, ein klassisches Buch „Die deutsche Turnkunst". Es ist die Urquelle der gesamten Turnkunst.

Als Denkmal der Sprachgewalt Jahns, die in ihrer Wucht an Luther erinnert, finde der Vorbericht des Buches hier seinen Platz:

„Wie so viele Dinge in der Welt hat auch die deutsche Turnkunst einen kleinen unmerklichen Anfang gehabt. Ich wanderte gegen das Ende des Jahres 1809 nach Berlin, um den Einzug des Königs zu sehen. Bei dieser Feier ging mir ein Hoffnungsstern auf, und nach langen Irrjahren und Irrfahrten wurde ich hier heimisch. Liebe zum Vaterlande und eigne Neigung machten mich wieder zum Jugendlehrer, was ich schon so oft gewesen. Zugleich ließ ich mein „Deutsches Volkstum" drucken.

In schöner Frühlingszeit des Jahres 1810 gingen an den schulfreien Nachmittagen der Mittwoche und Sonnabende erst einige Schüler mit mir in Feld und Wald, und dann immer mehr und mehr. Die Zahl wuchs, und es wurden Jugendspiele und einfache Übungen vorgenommen. So ging es fort bis zu den Hundstagen, wo eine Unzahl von Knaben zusammenkam, die sich aber bald nachher verlief. Doch sonderte sich ein Kern aus, der auch im Winter als Stamm zusammenhielt, und mit

Blick in ein Zimmer des Jahn-Museums in Freiburg i. S.

In der Mitte „das Pferd oder Schwingel", eines der ältesten Turngeräte, an dem 1812 in der Hasenheide geturnt wurde.

dem dann im Frühjahr 1811 der erste Turnplatz in der Hasenheide eröffnet wurde.

Jetzt wurden im Freien, öffentlich und vor jedermanns Augen, von Knaben und Jünglingen mancherlei Leibesübungen unter dem Namen Turnkunst in Gesellschaft getrieben. Damals kamen die Benennungen Turnkunst, turnen, Turner, Turnplatz und ähnliche miteinander zugleich auf.

Das gab nun bald ein gewaltig Gelaufe, Geschwatz und Geschreibe. Selbst durch französische Tagblätter mußte die Sache Gassen laufen. Aber auch hierzulande hieß es anfangs: „Eine neue Narrheit, die alte Deutschheit wieder aufbringen zu wollen." Dabei blieb es nicht. Vorurteile wie Sand am Meer wurden von Zeit zu Zeit ruchbar. Sie haben bekanntlich niemals vernünftigen Grund, mithin wäre es lächerlich gewesen, da mit Worten zu widerlegen, wo das Werk deutlicher sprach.

Im Sommer 1812 wurden zugleich mit dem Turnplatz die Turnübungen erweitert. Sie gestalteten sich von Turntag zu Turntag vielfacher und wurden unter freudigem Tummeln im jugendlichen Wettstreben auf geselligem Wege gemeinschaftlich ausgebildet. Es ist nicht mehr genau auszumitteln, wer dies und wer das zuerst entdeckt, erfunden, ersonnen, versucht, erprobt und vorgemacht. Von Anfang an zeugte die Turnkunst einen großen Gemeingeist und vaterländischen Sinn, Beharrlichkeit und Selbstverleugnung. Alle und jede Erweiterung und Entwicklung galt gleich als Gemeingut. So ist es noch. Kunstneid, das lächerliche Laster der Selbstsucht, des Elends und der Verzweiflung, kann keinen Turner behaften.

Nach Beendigung des Sommerturnens von 1812 bildete sich zur wissenschaftlichen Erforschung und kunstrechten Begründung des Turnwesens aus den Turnfertigsten und Allgemeingebildetsten eine Art Turnkünstlerverein. Er bestand jenen ganzen Winter hindurch, in dem die Franzosen auf der Flucht von Moskau erfroren. In diesen Zusammenkünften verwaltete das Ordneramt auf meinen Wunsch und Willen Friedrich Friesen aus

Magdeburg, der sich besonders auf Bauwesen, Naturkunde, schöne Künste und Erziehungslehre gelegt hatte, bei Fichte ein fleißiger Zuhörer gewesen, und bei Hagen in der altdeutschen Sprache; vor allem aber wußte, was dem Vaterlande not tat.

Wenn auch zuerst nur einer als Bauherr den Plan entworfen, so haben doch Meister, Gesellen, Lehrlinge und Handlanger treu und redlich gearbeitet und das Ihrige mit Blick und Schick beigetragen. Das ist nicht ins einzelne zu verzetteln. Auch soll man nicht unheiligerweise Lebende ins Gesicht loben. So ist die kurze Geschichte, wie Werk, Wort und Buch entstanden. Über die Turnsprache nur etwas Höchstwesentliches. Es ist ein unbestrittenes Recht, eine deutsche Sache in deutscher Sprache, ein deutsches Werk mit deutschem Wort zu benennen. Warum auch bei fremden Sprachen betteln gehn, und im Ausland auf Leih und Borg nehmen, was man im Vaterlande reichlich und besser hat. Kein gründlicher Sprachkenner, kein echtdeutscher Volksmann hat auch je der Wortmengerei die Stange gehalten. Nur Sprachschwache und Afterdeutsche werfen so gern den Zweifel auf: Ob man im Deutschen sich auch deutsch ausdrücken könne? Ihre Sprachschwäche, Unwissenheit und Verkehrtheit dichten sie der edeln deutschen Heldensprache an, verlassen diese feldflüchtig, ergeben sich der Welschsucht und meindeutschen (fälschen Deutsch).

Die deutsche Sprache vereint reine Ursprünglichkeit mit Weiterbildsamkeit, und hohes Alter mit jugendlicher Frische. Sie ist ein Werk aus einem Guß und Fluß. Ihr großer Reichtum an Urwörtern gibt ihr ein entscheidendes Übergewicht."

Allgemeine Turngesetze.

1. Jeder, der Mitglied der Turngemeinschaft werden will, muß zuvor versprechen, der Turnordnung nachzuleben und nicht anders zu handeln — auf keinerlei Weise.

2. Jeder soll nur in grauleinener Turntracht auf den Turnplatz kommen.

3. Kein Turner soll einigen Unwillen, Fehde und Feindschaft, so er mit einem und dem andern Mitturner hat, während der Turnzeit und auf dem Turnfelde äußern; sondern jeder soll bloß turnen — und in Friede, Freude und Freundschaft.

4. Es soll auch keines Hasses oder Grolles auf dem Turnfelde gedacht werden; und ebensowenig auf dem Hingang und Heimgang, auch auf keinen Turnfahrten.

5. Jeder Turner darf nur auf den bezeichneten Wegen und Stegen zum und vom Turnplatze kommen und gehen (weder durchkriechen, noch übersteigen, auch nicht überspringen).

6. Beim Kommen und Gehen muß jeder Turner auf den Tie (Versammlungs-, Erholungs-, Unterhaltungs- und Gesellschaftsplatz) gehen und am Dingbaum (aufgerichtete Stange, woran an einem schwarzen Brette die Turngesetze und andere Mitteilungen zu lesen sind) schauen, was vor ist, was es gibt und was jedermann kund und zu wissen not tut.

7. Welcher Turner irgend etwas erfährt, was für und wider die Turnkunst und unsere Übung derselben Freund oder Feind sprechen, schreiben und wirken: muß davon sogleich Anzeige machen, damit zu seiner Zeit und an seinem Orte aller solcher Kunden — mit Glimpf oder Schimpf — könne gedacht werden.

8. Und so soll ein jeder nach unserem löblichen Turnbrauch sich richten und nicht neusüchtig Neuerungen aufbringen, ohne vorherige Rücksprache und Beratung.

Geist der Turngesetze.

Gute Sitten müssen auf dem Turnplatz mehr wirken und gelten, als anderswo weise Gesetze. Die höchste hier zu verhängende Strafe bleibt immer der Ausschluß aus der Turngemeinschaft.

Frisch, frei, fröhlich und fromm — ist des Turners Reichtum. Das allgemeine Sittengesetz ist auch seine höchste Richtschnur und Regel. Was andere entehrt, schändet auch ihn. Muster, Beispiel und Vorbild zu werden — danach soll er streben. Dazu sind die Hauptlehren:

nach der höchsten Gleichmäßigkeit in der Aus- und Durchbildung ringen; fleißig sein; was Gründliches lernen; nichts Unmännliches mitmachen; sich auch durch keine Verführung hinreißen lassen, Genüsse, Vergnügungen und Zeitvertreib zu suchen, die dem Jugendleben nicht geziemen. Die meisten Ermahnungen und Warnungen müssen freilich immer so eingekleidet sein, daß die Tugendlehre keine Lasterschule wird.

Alle Erziehung aber ist nichtig und eitel, die den Zögling in dem öden Elend wahngeschaffener Weltbürgerlichkeit als Irrwisch schweifen läßt, und nicht im Vaterlande heimisch macht. Und so ist auch selbst in schlimmster Fran-

Das „Sprungpferd" in seiner ältesten Form.
(Aus Schulze, Franzosenzeit in deutschen Landen. Leipzig, Voigtländer.)

zosenzeit der Turnjugend die Liebe zu König und Vaterland ins Herz gepredigt und geprägt worden. Wer wider die deutsche Sache und Sprache freventlich tut oder verächtlich handelt, mit Worten oder Werken, heimlich wie öffentlich — der soll erst ermahnt, dann gewarnt, und so er von seinem undeutschen Tun und Treiben nicht abläßt, vor jedermann vom Turnplatz verwiesen werden. Keiner darf zur Turngemeinschaft kommen, der wissentlich Verkehrer der deutschen Volkstümlichkeit ist und Ausländerei liebt, lobt, treibt und beschönigt.

So hat sich die Turngemeinde in der dumpfen Gewitterschwüle der Fremdherrschaft für das Vaterland gestählt, gerüstet, gewappnet, ermutigt und ermannt. Glaube, Liebe, Hoffnung haben sie keinen Augenblick verlassen.

Gott verläßt keinen Deutschen! ist immer der Wahlspruch gewesen. Im Kriege ist nur heim-, aber nicht müßig geblieben, der zu jung und zu schwach war. Teure Opfer hat die Turnanstalt in den drei Jahren dargebracht. Sie ruhen auf den Walplätzen von den Toren Berlins bis zur feindlichen Hauptstadt."

Jahns kernhaftes Buch „Die deutsche Turnkunst" atmet, wie alles, was er beseelt, glühende Vaterlandsliebe. Was alle Turner zusammenführte und bei einander hielt — das war letzten Endes immer wieder die Liebe zum unglücklichen Vaterlande. „Wie retten wir das Vaterland?" Dieser eine Gedanke erfaßte damals die Gemüter aller, um dieses einzige Ziel, wie um einen gemeinsamen Mittelpunkt, drehten sich alle Bestrebungen.

Die Zeit der Tat war gekommen. Zu Anfang des Jahres 1813 schliffen die Turner ihre Fechtel, versahen sie die Gere (Wurflanzen) mit scharfen Eisenspitzen, stellten sie Schießübungen an. — Sie wußten, weshalb. —

Und als der große Augenblick der Erhebung im Jahre 1813 kam, eilten alle diese Turner, zum Teil noch bartlos, in jugendlicher Begeisterung zum Heere, um für den lange im Busen getragenen Wunsch „mit Gott für König und Vaterland" ihre Kräfte, ihr Leben daran zu setzen und eine bessere Zukunft für das deutsche Vaterland zu erkämpfen.

„Deutsch zu denken, deutsch zu handeln." Der Vaterlandsfreund Jahn.

Der wilde Sturm biegt wohl den in lebendiger Saftfülle starken Baum, bricht ihn aber nicht. Er schnellt um so kräftiger empor, je tiefer die tosende Windsbraut ihn zu Boden zwang. Preußen war 1806 gedemütigt und im Tilsiter Frieden 1807 mit voller Absicht von dem Korsen so sehr geschwächt worden, daß es nach menschlicher Voraussicht ihm nie als Rächer des geschändeten Kriegsruhms

wieder gefährlich werden konnte. Aber der kaltherzige, gewalttätige Emporkömmling unterschätzte völlig, wie in Spanien und Tirol, so auch in dem unglücklichen Preußen, die schlummernden Kräfte eines treuen Volkes, die, zur Begeisterung geweckt, bis zur Unüberwindlichkeit wachsen, wenn es gilt, das Vaterland von dem beschämenden Druck einer herzlosen, übermütigen, frechen Fremdherrschaft zu befreien. Staaten konnten sein kühler, rechnender Verstand und sein mächtiger Wille bilden, aber nicht die unsichtbaren Fäden der Volksseele zu dem innigen Zusammenhange eines Volkstums verweben.

Darüber belehrten ihn bald die Ereignisse. Die heißblütigen Spanier griffen ohne langes Zaudern zu den Waffen, um im grimmigen Volks- und Kleinkrieg die feindlichen Streitkräfte aufzureiben. Frankreichs Kriegsruhm mußte Halt machen vor dem wilden Heldenmute bei der Verteidigung Saragossas. Der Heerbann des braven Andreas Hofer und der ihm tatkräftig zur Seite stehenden katholischen Geistlichkeit scharte schnell die treuen und frommen Tiroler zusammen, um die Fremdlinge aus ihrer Hauptstadt und aus ihrer Heimat zu vertreiben.

Wohl regten und bewegten sich auch im kühlen Norddeutschland die Gemüter in heißem Drange. Wohl straffte sich Haltung und Gang seiner Bewohner und blitzten ihre Augen in trotziger Kampflust, wenn die Nachrichten aus dem Süden frohe Botschaften brachten. Längst war die Lähmung gewichen, mit der sie Not und Tod, Schmach und Schande der Schreckenstage von 1806 geschlagen hatte; aber ihre bedächtige Natur ließ es noch nicht zu einer urplötzlich hervorbrechenden urgewaltigen, allgemeinen Volkserhebung kommen. Selbst nicht die kühnen Streifzüge Schills und seiner Reiter, auch nicht der verwegene Zug der „Schwarzen Schar" unter Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Ols von Böhmen bis Bremen vermochten die Norddeutschen jählings fortzureißen zum Vernichtungskampfe gegen ihre Bedrücker. Und doch senkte sich in dieser Zeit so tief die unbezwingliche Sehnsucht nach der Freiheit des Vaterlandes in aller Seelen, daß mit nachhaltiger, unwiderstehlicher Kraft der Stoß gegen

die verhaßte Fremdherrschaft geführt werden konnte, als es hieß:

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los:
Wer legt noch die Hände feig in den Schoß?“

In diesen Jahren der stillen und doch tatkräftigen Vorbereitungen zum heiligen deutschen Befreiungskampfe muß es so geheimnis- und weihevoll durch die norddeutschen Herzen gerauscht haben, wie alljährlich ein weiches Kindergemüt von dem flüsternden Zauber der vorweihnachtlichen Zeit erfüllt wird. Verschwiegene Sendboten durcheilten geheimnisvoll die Lande, raunten den Vertrauten Mitteilungen über den Fortgang der vaterländischen Bewegung zu und ließen sich unterrichten von dem, was die Bevölkerung empfand und beseelte. In anscheinend harmlosen Zusammenkünften gaben die Vertrauensmänner das Gehörte an getreue Zuverlässige weiter. Blick und Handdruck waren die stillen Zeichen des Einverständnisses statt lauter Worte. Die Hingabe aller an das Werk zur Befreiung des Vaterlandes war innig und überzeugt, äußerte sich aber nur still und gemessen, nicht in Wortprunk und Prahlerei. Viele vaterländische Lieder, oft von hohem dichterischem Werte, wurden im Volke verbreitet. Sie gingen von Mund zu Mund, sicherer als durch die Post, und wirkten in Abschriften durch das Geheimnisvolle, das ihren Ursprung umhüllte, viel stärker, als wenn sie in den Zeitungen sich öffentlich breit gemacht hätten.

In diesen Jahren war Jahn wieder der rechte Mann an seinem Platze; er hat sich damals durch seine unermüdliche Opferwilligkeit unschätzbare Verdienste erworben. Er war der weitgewanderte Mann, der alle Schichten der Bevölkerung in ihrer Eigenart, in ihren Wünschen und Klagen kannte und daneben über die Gabe verfügte, durch die Gewalt seines überragenden Willens und die Kraft seiner Überredungskunst alle für sich und seine Bestrebungen zu gewinnen. So hoch wir auch die Bedeutung Jahns als Begründer des deutschen Turnwesens im Dienste des Vaterlandes anschlagen mögen, sie wird weit überragt durch sein anderweitiges Wirken als Vaterlandsfreund. Die Nachwelt kennt Jahn bisher fast nur als

den Turnvater; das ist eine herzlich gut gemeinte Ehrung, aber sie wird dem Kerne und der geschichtlichen Bedeutung seines Wirkens und Lebens nicht gerecht genug. Jahn muß von uns viel mehr, als es bis jetzt geschehen ist, als hervorragender Wegweiser zu Deutschlands Einheit gewürdigt und geehrt werden. Jahn war wie Aaron das Wort, Bismarck wie Moses die Tat; beide wurden in ihrer Weise zu ihrer Zeit tatkräftige Baumeister am deutschen Einheitstempel.

Jahn, der nie wegmüde Wanderer, der Deutschlands Nöte mehr als andere aus eigener Wahrnehmung kannte, konnte mit Recht von sich sagen: „Ich habe die Leiden des Vaterlandes tiefer gefühlt als mancher andere!" Aus dem Wanderer wurde in diesen Unglücksjahren der rastlos wirkende Werber für die Befreiung des Vaterlandes.

Als er Ende 1809 nach Berlin kam, fand er bereits einen größeren Kreis von bekannten und befreundeten Männern, die gleich ihm nur ein Geist, ein glühendes Verlangen beseelte, die Schmach des Vaterlandes zu rächen und Deutschland zu retten. Im Sommer 1810 erkrankte Jahn an einem starken Nervenfieber. Während der langsam fortschreitenden Genesung entstand in ihm der Plan, insgeheim einen Bund gegen die Feinde des Vaterlandes zu stiften, um zu passender Zeit, wohl vorbereitet, einen allgemeinen Volksaufstand mit bewaffneter Hand plötzlich hervorbrechen zu lassen. Ihm mag die ergreifende Rütli-Szene des damals entstandenen Schillerschen Schauspieles Wilhelm Tell vorgeschwebt haben, in welchem die in ihrer Freiheit und in ihren angestammten Rechten bedrohten Schweizer sich gegen ihre Bedrücker verschworen.

Am Abend des 14. November 1810 schlossen Jahn und sein junger Freund Friesen in abgelegener Gegend vor dem Halleschen Tore in Berlin mit vertrauten Vaterlandsfreunden, die einzeln und auf versteckten Wegen heranschlichen, um der Aufmerksamkeit der französischen Spürer zu entgehen, den „Deutschen Bund". Er wollte ähnliche Zwecke verfolgen wie der im Frühlinge 1808 in Kö-

nigsberg gegründete „Tugendbund", der aber schon am 31. Dezember 1809 sich wieder aufgelöst hatte.

König Friedrich Wilhelm III. erhielt durch Gneisenau oder Scharnhorst Kenntnis von dem „Deutschen Bunde". Dieser wollte die Franzosen möglichst bald aus dem Lande jagen und dann dem Vaterlande eine solche Einrichtung geben, welche die Wiederkehr einer Unterjochung von einem fremden Volke verhinderte. Freiheit, Kräftigung und Einheit waren Mittel und Ziel. Um das erste und zweite Ziel zu erreichen, dazu gehörte eine frische Bildung und allseitige Ermutigung von jung und alt. Der Glaube an eine zu erreichende bessere Zukunft war zu beleben, die entmutigten Verehrer französischer Macht und Sitten waren zu erkennen, zu belehren, zu stärken, und wenn das nicht ging, möglichst fernzuhalten. Fand sich Gelegenheit in der Heimat oder in der Fremde, gegen den Feind öffentlich oder heimlich mit Wort und Schwert zu kämpfen, so mußte man sie benutzen. In seinen Satzungen herrschte der Gedanke an die Einheit Deutschlands vor, aber durchaus nicht in Form einer Republik; die Rechte der Fürsten wurden geehrt. Das Jahresfest der Bundesschließung wurde feierlich begangen, freilich unter dem Vorwande, daß ein Mitglied seinen Geburtstag feiere; denn französische Spürer überwachten alle Bestrebungen. Des „Deutschen Bundes" Zweck sollte sein die „Erhaltung des deutschen Volkes in seiner Ursprünglichkeit und Selbständigkeit, Neubelebung der Deutschheit und aller schlummernden Kräfte, Bewahrung unseres Volkstums, Schutz und Schirm wider heimliche Verderbung von innen, wider alle Knechtschaft von außen und alle Kunstgriffe, Listen und Betörungen der Ein- und Umschmelzung, Hinwirken zur endlichen Einheit unseres zersplitterten, geteilten und getrennten Volkes."

„Jeder Eidgenosse muß ein geborener Deutscher sein — frei sein von Verbrechen, rein von Lastern und sich eifrig bemühen, Schwächen zu verbessern, Mängel zu ersehen und Fehler abzulegen. Pflichten: „Fleckenlose Reinheit im Leben, Sorge für guten Namen, Erwerben allgemeiner Achtung durch folgerechte Denkart und Handelsweise, sich

zum Kämpfer weihen für Wahrheit, Recht und Vaterland. — Wider alle und jede Ausländerei reden, lehren und handeln, — das Volksgefühl beleben, die Willenlosigkeit benehmen und alle Hirngespinste von Volksohnmacht und Feindesübermacht — überhaupt deutsch werden und bleiben."

Das stille geheime Werben des „Deutschen Bundes" hat viel dazu beigetragen, daß in jenen Tagen des Zweifels und der Verzagtheit die Sehnsucht nach kräftiger Selbsthilfe und Selbsterhebung wach und wirkend blieb.

Der „Deutsche Bund" ist die Wiege für eine andere Verbindung geworden, für die „Deutsche Burschenschaft". Während der „Deutsche Bund" besonders Männer zusammenfaßte, unterließ er es aber auch nicht, in seinem Geiste auf die Jugend, besonders auf die studierende Jugend einzuwirken. Kurze Zeit nach der Gründung der Berliner Universität 1810 hatten sich die Mecklenburger dort zu einer Landsmannschaft zusammengeschlossen, die sich „Vandalia" nannte. Dieser eigentümliche Name rührte von einer Paukerei her, bei der sich ein Mecklenburger trotz vieler Verwundungen tapfer und gewandt bewies. Ein Zeuge rief aus: „Der Kerl blutet ja wie ein Vandale!" Dieser Ausspruch wurde die Veranlassung zur Benennung der neuen Verbindung. Die Schriften und Reden der Vaterlandsfreunde Arndt, Jahn und Fichte erweckten und belebten in den Berliner Vandalen den Sinn für deutsches Volkstum. Auch wußten sie, daß die allgemeine Not und das Unglück des Vaterlandes, daß der Übermut Napoleons das Herz der Königin Luise, einer geborenen Mecklenburger Prinzessin, gebrochen hatte; sie starb am 19. Juli 1810.

Die Gründung der „Deutschen Burschenschaft", deren Grundstein die „Vandalia" war, ist recht eigentlich das Werk Jahns und Friesens. Jahn, der geborene Werber und Wirker, hatte den Plan zu einem allgemeinen Studentenverein ausgearbeitet, einem deutschen Bunde aller Universitäten, der zugleich zur Landesverteidigung bereit sein sollte.

In dieser Burschenschafts-Ordnung Jahns heißt es unter anderem:

„Jeder Bursche muß mit der Einsicht die Kraft paaren: 1. etwas Tüchtiges lernen; 2. sich deutsch ausbilden für Volk und Vaterland, leiblich und geistig; 3. sich in den Waffen üben mit Blank- und Schießgewehr. Er muß nie gegen die Volkstümlichkeit verstoßen und niemals vergessen, daß die heiligste Pflicht des deutschen Jünglings und Gelehrten ist, ein deutscher Mann zu werden und dereinst im bürgerlichen Leben für Volk und Vaterland zu wirken." —

Der Druck der französischen Gewaltherrschaft wurde immer unerträglicher in ganz Deutschland, besonders aber in Preußen. Als die Verwickelungen zwischen Frankreich und Rußland begannen, wurde die Lage Preußens geradezu verzweifelt; das Fortbestehen als Staat war beständig bedroht. An seinen Grenzen sammelte Napoleon immer größere Truppenmassen. Von Berlin wurden Boten ausgesandt, um die Bewegungen der Franzosen genau zu beobachten. Jahn hielt sich zu einer solchen Erkundung etwa einen Monat in Mecklenburg auf und kehrte zwischen Weihnachten und Neujahr 1811 zurück. Sein Freund Harnisch, der ihm eine Tagereise entgegengeritten war, bot ihm beim Zusammentreffen sein Pferd an. Jahn ging aber mittags von Oranienburg aus zu Fuß voran. Harnisch ließ bald nachher sein Pferd satteln und ritt im Trab nach, brauchte aber zwei Stunden, bis er den gewaltigen Fußgänger eingeholt hatte.

Viele Vaterlandsfreunde waren mit der zaghaften Haltung des Königs Friedrich Wilhelm III. unzufrieden. Um das Jahr 1812 hatte sich sogar unter dem Adel ein Geheimbund gebildet, dessen Ziel war, mit allen Mitteln, wenn nötig, sogar durch Entthronung des Königs, die Fremdherrschaft zu brechen. Jahn, der überall bekannte Werber, wurde zu einer Sitzung dieses Bundes außerhalb Berlins eingeladen. Weil er dem Manne, der ihn eingeladen hatte, nicht besonders traute und Vorsicht in diesen ungeregelten Zeiten geboten war, bewaffnete er sich mit einem Paar doppelläufiger Pistolen. Ferner bat er sechs

Freunde, darunter Friesen, dem Wagen, in dem er im Februar 1812 eines Abends spät abgeholt werden sollte, heimlich zu Pferde zu folgen. Der fest verschlossene Wagen kam erst nach mehrmaligem Wechseln der Richtung am nächsten Nachmittag um vier Uhr auf einem Schlosse nahe der sächsischen Grenze, nicht sehr weit von Wittenberg, an. Das Schloß gehörte dem Grafen von Arnim, der aber, trotzdem er unter den Anwesenden war, nicht den Gastgeber machte. Es waren hochgestellte Männer, unter denen Jahn der einzige Bürgerliche war, zusammengekommen. Die Gerichte wurden alle zu gleicher Zeit aufgetragen und dann der Saal von innen geschlossen. Nun begann ein lebhaftes Gespräch über den Plan einer Erhebung des Volkes. Der eine Edelmann versicherte die Ergebenheit des ganzen Heeres. Hundert Edelleute sollten an der Spitze ihrer Bauern in der Hauptstadt erscheinen. Willige der König nicht in die Erhebung, so sollte man sich seiner Person versichern und eine andere Regentschaft einsetzen.

Als nun Jahn um seine Meinung gefragt wurde, sagte er: „Meine Herren! Ich errate den Zweck meiner Einladung, die mich befremdet hat: Sie haben geglaubt, mich als Mann des Volkes nicht entbehren zu können. Das bin ich auch, und ich rühme mich dessen, aber ich sage Ihnen: Eher sollen Haare hier auf meiner flachen Hand wachsen, ehe Ihnen Ihre Pläne mit Hilfe des Volkes gelingen sollen. Mit einer Sache, die wahrscheinlich zu einem Angriff auf die Person des Königs und zum Umsturz der Staatsverfassung führt, will ich nichts zu tun haben."

Nach diesen Worten wollte er nun unter gewaltigem Lärm der empörten Anwesenden den Saal verlassen, erreichte aber nur eine Wand, gegen welche er sich mit dem Rücken stellte, in jeder Hand eine Pistole. Nachdem sich alle einigermaßen beruhigt hatten, führte Jahn weiter aus, daß erst eine Wiedergeburt des ganzen Volkes von oben herab und von unten hinauf erfolgen müsse, worüber noch viele Jahre vergehen könn-

ten. Dem wurde freilich widersprochen, aber nun in mehr freundschaftlicher Weise. Als man ihm gegen den Schluß der Unterhaltung vorhielt, daß er doch ziemlich leichtsinnig sich in eine möglicherweise gefährliche Lage begeben habe, öffnete er ein Fenster und feuerte ein Pistol ab, worauf sofort seine Freunde in den Hof sprengten zu seinem Beistande.

Es traf alle Vaterlandsfreunde hart, daß am 24. Februar 1812 der König zu dem Vertrag mit Frankreich gezwungen wurde, nach welchem er sich verpflichtete, Napoleon zum bevorstehenden Kampfe gegen Rußland eine Hilfstruppe von 20 000 Mann zu stellen. Die Mitglieder des „Deutschen Bundes" ließen sich nicht entmutigen; sie arbeiteten im Geheimen um so eifriger, je schwerer das Vaterland von dem Gewaltherrscher bedrückt wurde.

In dem ungestümen Drange, dem Vaterlande um jeden Preis zu helfen, wurden oft wunderliche Pläne geschmiedet. Ein Freund Jahns, vom besten Willen beseelt, aber ohne die in allen Dingen notwendige Ruhe der Überlegung, setzte ihm ganz ernstlich auseinander: „Ich will mich nach Innerafrika begeben und die dort hausenden menschenfressenden Wilden zu einem großen Kriegszuge bewegen. Von der Nordküste Afrikas sollen sie zunächst nach Spanien hinübergesetzt werden, sofort über Frankreich herfallen und das Reich des verhaßten Zwingherrn vertilgen." — Jahns schalkhafte Antwort war: „Dabei hast du zwei Hauptsachen wohl zu beachten. Erstlich: Laß dich nicht selbst auffressen! Zweitens: Wenn du ihnen das Menschenfressen nicht abgewöhnen kannst oder willst, dann laß sie schwören, kein anderes Menschenfleisch als nur Franzosen zu fressen." Wir haben das Geschichtchen nur erzählt, um an einem Beispiele zu zeigen, welch wunderliche Blüten der übereifrige Drang, dem Vaterlande zu helfen, damals trieb.

Die Seele und der Mittelpunkt aller heimlichen Bewegungen gegen die Franzosen war Justus Gruner, der den preußischen Dienst — er war Polizeipräsident von Berlin — nur verließ nach dem beschämenden Vertrag

mit Frankreich, um seine ganze Kraft dem Dienste der Befreiung des Vaterlandes widmen zu können. Das Volk sollte aufgewiegelt und erbittert, das Kriegswesen des Feindes ausgekundschaftet und leicht bewegliche Banden gebildet werden, die im Rücken des Feindes ihn nach Kräften schädigen sollten. Die Briefe wurden in verabredeten Geheimzeichen oder mit chemischer Tinte, die anfänglich unsichtbar war, aber nach einer bekannten Behandlung sichtbar wurde, geschrieben. Am 16. Juni 1812 schrieb Friesen z. B. in einem Briefe: „Ich schicke Deiner lieben Frau den Kupferstich meines verstorbenen Freundes Arnold, den sie zu haben wünschte. Beiliegend die verlangten Papierproben." Die näheren Mitteilungen, die auf keinen Fall den Feinden und ihren Spürern bekannt werden durften, standen, in chemischer Tinte geschrieben, auf dem Kupferstiche und den Papierproben.

Damit in Berlin die Vaterlandsfreunde persönlich miteinander verkehren konnten, ohne den Verdacht der Feinde zu wecken, so richtete man ganz offen ein Spielkränzchen ein. Für die regelmäßig erscheinenden 13 Personen wurden drei Spieltische eingerichtet, einer für Vierschach, einer für Whist, der dritte für ein anderes Spiel. Der dreizehnte Mann spielte den Gastgeber und ging ab und zu, um die nähere Umgebung zu überwachen. Wenn nun zufälligerweise ein Uneingeweihter eintrat, dann wurden die Spiele in Angriff genommen und regelrecht durchgeführt. Der „Deutsche Bund" dauerte bis in das Jahr 1813 hinein und wurde dann erst aufgelöst.[1]) — Zu Weihnachten 1812 übersandte Jahn seiner Braut ein Buch „Lebensgeschichten ruhmwürdiger Deutschen" mit den Worten: „Sie werden Dich in die Tatenhalle der Vorzeit einführen und einen Silberblick in die Zukunft unseres Volks tun lassen, wo jedermann wird wieder ein Mann sein, und das Volk keine fronende Sklavenherde des Auslandes." Jahns Tätigkeit war in diesen Jahren eine ganz außerordentliche. In alles, was gegen die Franzosen geplant wurde, war er eingeweiht; mit den be-

1) Vgl. Heft 6: Friedrich Friesen. S. 45.

deutendsten Männern stand er in Verbindung und wurde ihres Vertrauens gewürdigt. Jahn war im Jahre 1812 der volkstümlichste Mann Berlins.

„Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!" — Der Freiheitskämpfer Jahn.

Napoleon war 1812 mit einem gewaltigen Heere, bunt zusammengewürfelt an Völkerschaften, wie es die Welt nicht wieder gesehen hat, in Rußland eingedrungen. Das eroberte Moskau wurde aber von den Russen an allen vier Ecken angezündet und in Asche gelegt, so daß Napoleon zum Rückzuge durch die weiten, öden Steppen Rußlands bei dem andrängenden harten Russenwinter, auf den die Truppen nicht eingerichtet waren, gezwungen war. Jahn hatte schon im November den unglücklichen Ausgang des Feldzuges voraus verkündet: „Der große Krammetsvogel sitzt in der Schlinge!" Als nun die Kunde von dem schrecklichen Schicksale der Armee nach Berlin gelangte, da ließ Jahn die Nachrichten abschreiben, brachte die Abschriften in Fuhrmannskneipen und sorgte auf diese Weise für ihre baldige und große Verbreitung. Im Dezember 1812 war der Primaner des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Ferdinand August, der 1811 das erste Turnerlied: „Deutsch zu denken, deutsch zu handeln" gedichtet hatte, auf Jahns Zimmer. Jahn forderte ihn nun zu einem Spottgedicht auf die große Armee auf und gab gleich einige kräftige Stichworte an. Das Gedicht[1]) wurde sofort in Reim und Rahmen gebracht. Es wurde anfangs in Abschriften verbreitet, wurde aber bald ein viel gesungenes Volkslied von gewaltiger Wirkung.

Da brach sich mit wilder Gewalt der furor teutonicus (das deutsche Ungestüm) Bahn.

1) Vgl. Heft 6: Friesen. S. 44.

Nun überstürzten sich die folgenschwersten Ereignisse. Der wackere General York, Führer des preußischen Hilfskorps im russischen Feldzug, schloß auf eigene Faust ein Bündnis mit den Russen, trotzdem er „seinen alten Kopf auf den Schultern wackeln fühlte". Um sich und seine Familie vor französischen Gewaltstreichen zu sichern und sich freie Hand zum Handeln zu verschaffen, verlegte im Januar 1813 König Friedrich Wilhelm III. seinen Hofsitz nach Breslau. Sein Staatskanzler, Minister von Hardenberg, folgte ihm nach einigen Tagen. Jahn und Friesen wurden in den ersten Tagen des Februars veranlaßt, nachzukommen. Am 18. Februar 1813 gab Friedrich Wilhelm III. die Erlaubnis zur Errichtung eines „Königlich Preußischen Freikorps". Es ist die herrliche Schar Lützows, der bereits unter dem Helden Schill gefochten hatte. Am 19. Februar traten schon Jahn und Friesen als die ersten Freiwilligen in dieses Korps ein. Allgemein wurde anerkannt, daß Jahn der geistige Schöpfer des Korps, seine Seele, sei; Eiselen nennt die Stiftung des Lützowschen Freikorps geradezu Jahns und Friesens Werk.

Da konnten und wollten die Turner nicht zurückbleiben. Am 18. Februar brachen 13 Jünglinge aus Berlin nach Breslau auf; sie mußten Schleichwege benutzen, da der Vizekönig von Italien, der französische Befehlshaber in Berlin, bei strenger Strafe den Abmarsch der Freiwilligen verboten hatte. Jahns 19jähriger Freund, Eiselen, einer der Teilnehmer, schrieb in sein Tagebuch: „Jahn ruft! Gott, der Allmächtige wird mich in der Stunde des Scheidens stärken. — Es ist ein heiliger Augenblick, in dem ich meine Eltern und meine Vaterstadt verlasse; beide werde ich vielleicht nicht wiedersehen, vielleicht werde ich als Krüppel heimkehren und auf dem Schutt meiner Vaterstadt den Tod meiner Eltern beweinen. Aber dann werde ich auch den tränenden Blick dankbar zum Himmel richten und für die Befreiung meines Vaterlandes danken können; denn zu diesem Zwecke ziehen wir jetzt aus, und es ist der einzige Beweggrund, der alle meine Handlungen leitet, und für ihn will ich leben, für ihn will ich sterben. Amen."

Jahn hatte schon längere Zeit vor seiner Abreise nach Breslau seinem Lieblingsschüler Eduard Dürre die Ausarbeitung einer „Rede des Arminius an die Deutschen vor der Teutoburger Schlacht" übergeben, um sie gelegentlich in einer Deklamationsstunde im Gymnasium zum Grauen Kloster vorzutragen. In diesen Tagen der Erhebung, eines Abends zwischen 4 und 5 Uhr, erhielt Dürre vom Professor Giesebrecht die Erlaubnis, das Katheder besteigen zu dürfen, um eine Rede vorzutragen. Nach den ersten Worten: „Deutsche Männer, frisch auf! Waffen und Wehr zur Hand! Nun gilt's — Kampf auf Leben und Tod, um Gut und Blut, um Ehre, Freiheit und Vaterland!" merkten bald die Zuhörer, daß es sich nicht um eine bloße Redeübung handle. Mit atemloser Spannung horchten die Schüler, bewegt schaute Giesebrecht den jugendlichen Redner an, strich die langen schlichten Haare aus dem Gesicht und stützte den Kopf auf den Arm, den Arm aufs Knie. Als Dürre geendet, — da war eine lange Pause. Dann stand Giesebrecht auf. „Wir wollen beten!" sagte er und entließ die Jünglinge, trotzdem die Stunde noch nicht zu Ende war, nach dem Gebet. Bald darauf erschien des Königs Aufruf an die Freiwilligen.

Wie der Aufruf vom 3. Februar 1813 im ganzen Lande, besonders in Berlin, zündete, mögen nackte, kalte Zahlen beweisen: Vom Gymnasium zum Grauen Kloster eilten zu den Waffen aus Prima 43, aus Sekunda 40, aus Großtertia 15, aus Kleintertia 19, aus Quarta und den übrigen Klassen 17. Neun von diesen Jünglingen fielen im Feldzuge.

Am 15. März zog Kaiser Alexander von Rußland in Breslau ein, am 16. wurde der Krieg gegen Frankreich erklärt. Am 17. März erschien der begeistert aufgenommene Aufruf des Königs: „An mein Volk" und wurde die Errichtung der Landwehr und des Landsturmes verkündigt. Die Stiftung des Eisernen Kreuzes war am 10. März, dem Geburtstag der verewigten Königin Luise, unterzeichnet. Am 28. März fand in Rogau die Vereidigung des Lützowschen Korps in feierlicher

Weise statt. Nach der Predigt des Superintendenten Peters hielt Jahn eine kurze Ansprache und kreuzte dann während des Eides mit dem Hauptmann von Helmenstreit den Säbel am Altar. Theodor Körner hatte zu der erhebenden Feier ein Einsegnungs- und Vereidigungslied gedichtet.

Das Korps war jetzt zum Abmarsch fertig. Über die Tracht der Lützower schrieb Jahn an seine Braut: „Von Kopf bis zu Fuß ganz schwarz mit einem bescheidenen roten Vorstoß und Aufschlag. Der Rock war altdeutsch, vorn übergeschlagen, bis ans Knie reichend, anständig und zweckmäßig." Jahn hat den Lützower Rock bis an sein Ende getragen.

Jahns Tätigkeit war in dieser Zeit so aufreibend, daß der sonst riesenstarke Mann wiederholt erkrankte. Nicht allein der Dienst der Offiziere der Lützower nahm ihn in Anspruch, sondern auch bedeutendere Aufgaben. Blücher und Scharnhorst beauftragten den gewandten Volksmann und feurigen Volksredner, die Bewohner des damals französischen Königreichs Westfalen zum Aufstande zu rufen. Es sollte ein Volksaufstand von Tirol bis zu Norddeutschlands Ebenen, vom Fels zum Meer, erstrebt werden. Für Norddeutschland, insbesondere für die Altmark, den Harz und Westfalen hatte Jahn die Oberhauptmannschaft übernommen.

Was Theodor Körner an Kraft und Feuer durch seine Lieder im Volke weckte, wurde in mustergültiger Weise durch Jahns hervorragende Beredsamkeit unterstützt. Die Aufrufe in seiner markigen, zupackenden Sprache gingen als „Fliegende Blätter", zu Hunderttausenden verteilt, den Heeren voran. Sie erschienen gesammelt in seinen „Denknissen aus dem Jahre 1813". Die oben erwähnte „Rede an Arminius" erschien jetzt als Aufruf: „An das deutsche Volk". Wir heben einige kernige Stellen heraus:

„Eins tut Not! Allgemeiner Rachekrieg wider den Erzfeind; allgemeine Treibjagd auf die welschen Unholde. Nur keinen Augenblick versäumt! Gleich mutig dran, drauf, drein; fromm, tapfer und faustfest! Wohl begon-

nen, ist gewonnen." — „Konnten wir bisher sagen, was noch unser geblieben? Nichts gehörte uns an: nicht Haus und Hof, nicht Weib noch Kind, nicht Grund und Boden, nicht das Erbe der Väter; nicht der Arbeit Lohn, noch der Ernte Segen; nicht die Gesetze und die heilige Sprache." — „Unter lauter glücklichen Vorzeichen beginnen wir den Rettungskrieg. Wir haben durch Leiden in langen Greueljahren die alten Sünden der Volkszersplitterung abgebüßt; wir kennen unsere ärgsten innerlichen Feinde. Ein Bruderherz schlägt in dem großen Volke, und überall, wo die deutsche Zunge redet, sehnt man sich nach Einheit und Freiheit." —

Ein anderer Aufruf: „Das Preußische Kriegsheer an die Deutschen jenseits der Elbe" wendete sich an die Bewohner des Königreichs Westfalen, die als „Landsleute, Verwandte, Freunde und Brüder" angeredet wurden: „Der Tag des Heils ist da, der Tag der Errettung, der Erlösung und Auferstehung. Sechs unglücksvolle Greueljahre sind vorüber, eine lange, schreckliche Zeit des Elends, der Schande, der Schmach und der Sünde." — „Was nur irgend daran erinnern konnte, daß es vor der Knechtschaft eine andere Zeit gegeben, mußte fort. Nicht einmal in der Erinnerung sollte die Vergangenheit fortleben. Die Wappen eurer frühern Fürsten, die ihr groß, die euch glücklich gemacht hatten, wurden aus den Hallen gebrochen, die einst eure Väter bauten. Banner und Fahnen, in blutigen Fehden gewonnen, wurden aus heiligem Gewahrsam gerissen, um euch Enkeln einer Heldenzeit ins Angesicht Hohn zu lachen. Kunstwerke, sonst die Wahrzeichen eurer Städte, wurden frevelhaft fortgeführt, um in Paris als Denkmale eurer Unterjochung aller Welt zur Schau ausgestellt zu werden." — „Seid einig mit euch, einig mit uns! Steht alle für einen, einer für alle, haltet zusammen in Not und Tod, und der Wüterich wird weder durch List noch Gewalt der guten Sache etwas anhaben. Glück auf!"

Ostern 1813 hat Jahn „Deutsche Wehrlieder für das Königlich-Preußische Frei-Korps" herausgegeben mit dem Motto Heinrichs des Löwen: „Kampf ohne

Sang hat keinen Drang.“ In der Einleitung bietet der sprachgewaltige Jahn in herrlichen Worten einen „Lebenslauf der Wiedergeburt“ Deutschlands, worin es gegen den Schluß hin heißt: „Auf dämmert der Schöpfungsmorgen, es zeigt sich der Freiheit Morgenrot, und überall beginnt es zu tagen. Aufruhr, Aufstand, Empörung sind wieder heilige Worte und Werke. Wider die Ausländerei jeder Art steht als Hort die hehre Volkstümlichkeit. Sprecher, Redner, Sänger, Bildner, Künstler, Erzieher, Schreiber kämpfen dann alle mit; das ganze Volk ist in der Landwehr, wenn es auch nicht in Reih und Glied steht.“

Noch heute können wir uns der Gewalt dieser wuchtigen Worte nicht entziehen; damals sind sie von einschlagender Wirkung gewesen. Das haben selbst die Feinde nicht zu leugnen gewagt, und der Getroffene weiß und fühlt sicher am deutlichsten, ob Hieb, Stoß oder Schuß gesessen hat. Jahn wurde von Napoleon besonders gehaßt und gefürchtet.

Vom 29. März 1813 bis zum 16. April hielt sich Jahn wieder in Berlin auf, teils um für das Frei-Korps Gelder zu sammeln und Freiwillige zu werben, teils um für den verwaisten Turnplatz zu sorgen. Berliner Jungfrauen hatten in dieser Zeit ein Banner für die Lützower gestickt. Es war von roter und schwarzer Seide mit goldenen Fransen und der goldgestickten Aufschrift: „Mit Gott fürs Vaterland!“ Auf Jahns Anregung schmückten zum ersten Male wieder die deutschen Farben „Schwarz-Rot-Gold“ das Banner. Jahn sah in den Lützowern kein preußisches, sondern ein deutsches Korps. Selbst den Waffenrock der Lützower, schwarzes Tuch mit rotem Vorstoß und gelben Knöpfen, bringt er mit den deutschen Farben in Verbindung. Das Banner ist übrigens nicht das Feldzeichen des Korps geworden. Es ist verschwunden. Wer weiß wo?

Zum heißersehnten Dreinschlagen kamen die Lützower nicht. Am 4. Juni setzte der Waffenstillstand allen kriegerischen Plänen ein Ende. Gegen die Kavallerie unter Major von Lützow, die jenseits der Elbe einen erfolg-

reichen Streifzug unternahm und zu spät erst von dem abgeschlossenen Waffenstillstand Kunde erhielt, verübte der rachsüchtige Napoleon einen tückischen Banditenstreich. Die ahnungslose Schar wurde bei Kitzen auf seinen Befehl überfallen und vernichtet.

Niemand hat das Unglück der Lützower tiefer empfunden als Jahn. In einem Briefe an den Staatskanzler von Hardenberg verwendete er sich für die gefangenen und nach Frankreich verschleppten Lützower, die kaum der Gefahr entgingen, wie Schills Gefährten als angebliche „brigands“ (Räuber) erschossen zu werden. Die Gefangenen wurden trotz Jahns Bittschrift erst im Frühlinge 1814 freigelassen.

Während des Waffenstillstandes stand Jahns Bataillon in der Altmark. Er selbst hatte sein Hauptquartier einige Zeit in dem Schlosse Schönhausen, in welchem kaum zwei Jahre später Otto von Bismarck geboren wurde. Bismarcks Mutter verwaltete damals „mit Anmut und Adel“ ihre Hausfrauenpflichten. Jahn und Bismarck! — Die Wiege der beiden kerndeutschen Männer stand in der Altmark. Jahn weilte längere Zeit in Bismarcks Schloß seiner Väter. Viele Jahre war Bismarck später Zögling der Dr. Plamannschen Erziehungsanstalt, an welcher der in den Jahren berühmte Jahn Lehrer gewesen war. Wie viele Knabenerinnerungen Bismarcks mögen mit dem Namen Jahn verknüpft gewesen sein. Leben und Wirken beider Männer gipfelte in dem einen Endziel: „Ein einiges deutsches Kaiserreich unter Preußens Führung!“ Beide waren wort- und tatgewaltige Männer. Haben wir schon früher (S. 37) erwähnt, daß sich eines der ungeheuer zahlreichen geflügelten Worte Bismarcks, „furor teutonicus“, schon bei Jahn als „furor Tedesco“ findet, so wollen wir noch auf ein Wort aufmerksam machen, das beide Männer in gleicher Weise kennzeichnete. Jahn schließt seine „Runenblätter“ mit den Worten: „Was Arznei nicht heilet, heilet das Eisen, was Eisen nicht heilet, heilet das Feuer,“ ein Mittel des Hippokrates gegen den Krebs. Ähnlich schrieb Bismarck am 12. Mai 1859 an den preußischen Minister von Schlei-

nitz, der vor einem Bruche mit Österreich scheute: „Ich sehe in unserem Bundesverhältnis ein Gebrechen Preußens, welches wir früher oder später ferro et igne (mit Eisen und Blut) werden heilen müssen." In einer Rede vom 30. September 1862 äußerte er: „Die deutschen Zustände und Verfassungsverhältnisse zu verbessern ist wünschenswert und notwendig, was jedoch nicht durch Mehrheitsbeschlüsse und Reden, sondern nur durch Eisen und Blut bewirkt werden kann." Schenkendorf singt in seinem Gedichte „Das eiserne Kreuz" schon:

„Denn nur Eisen kann uns retten,
Nur erlösen kann uns Blut."

Nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes verloren die Lützower fast ganz ihre Selbständigkeit; sie wurden eine Truppe der bunt zusammengesetzten Nordarmee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, des früheren französischen Marschalls Bernadotte. Da nur ermüdender Vorpostendienst und einige unbedeutende Gefechte sie in Anspruch nahmen, mehrte sich der schon länger bemerkbare Mißmut der Lützower. Theodor Körner wurde am 26. August bei Gadebusch ein Opfer seiner ungezügelten Kampfbegier. Am 4. September fand bei Mölln ein Gefecht der dort lagernden Truppen des Marschalls Davoust gegen Jahns Bataillon statt, von welchem dieser schrieb: „An diesem Tage bin ich mit meinen Leuten, mit dem Glück und mit mir selbst zufrieden gewesen."

Die Lützower siegten am 16. September in dem blutigen Treffen an der Göhrde, südwestlich von Hitzacker an der Elbe, in welchem eines der Heldenmädchen, die als Männer verkleidet den Befreiungskampf mitmachten, tödlich verwundet wurde. Es war Eleonore Prochaska, aus Potsdam gebürtig, die als Jäger Renz bei den Lützowern eingetreten war. — An den gewaltigen Schlachten bei Groß-Görschen, an der Katzbach, der Völkerschlacht bei Leipzig, die Napoleons Macht zertrümmerte, hatten die Lützower nicht teilnehmen können; sie waren auf ihrem Posten im Norden gebannt. Als sie nun nach dem Befehle des Kronprinzen von Schweden verwendet wurden, um das in französischen Händen be-

findliche Hamburg einzuschließen, da verließ am 22. November Jahn das Freikorps, um eine Werbereise durch Westfalen zu machen, auf der besonders das Lied Ernst Moritz Arndts: „Was ist des Deutschen Vaterland?" als Flugblatt verteilt wurde.

Jahn erkrankte; während der Zeit seiner Genesung schrieb der nie Müde, immer Regsame im Dezember 1813 in Lüneburg seine merkwürdigen „Runenblätter", deren altertümelnde und gesucht stabreimelnde Sprache anfangs abstößt, deren Inhalt aber in echt Jahnschem Geist gedacht ist. Napoleons Macht war in Deutschland zertrümmert; man mußte ernstlich an die Neugestaltung des Deutschen Reiches und an Maßnahmen denken, die für alle Zeiten die Wiederholung einer Fremdherrschaft in Deutschland unmöglich machten. Jahn fordert auch hier wieder: „Deutschland muß eins sein!" Ein Beispiel mag die „Runenblätter" nach Form und Inhalt kennzeichnen: „Kleinstaaterei kann sich nie zum Volksgefühl erheben. Die Kleinheit, so etwas Großes vorstellen und etwas Gewaltiges aus sich machen will, zerplatzt in ihrer Kleinlichkeit. Vaterlandsliebe zeigt sich nur in einem Vaterland und für ein Vaterland. Aber zum Vaterland gehört mehr als Heimat, Haus, Hof und Herd. Das Vaterland muß Hochgefühle wecken, Hochgedanken erzeugen, ein Heiligtum sein und ein Heldentum werden. Erbärmlichkeit ist das Grab alles Großen und Guten. Rhein — Rinnstein! Berlin und Berlinchen[1])! Wien und Winzig[2])! Leipzig und Laußig[3])!" — „Jedes nicht entvolkstümlichte Volk ist immer einig, eins zu sein:

„Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
So sind wir eines Stammes doch und Blut's,
Und eine Heimat ist's, aus der wir zogen."

Jahn wurde Ende 1813 der „Hauptverwaltung für die deutschen Bewaffnungsangelegenheiten",

1) Berlinchen, kleine Stadt im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt a. O.

2) Winzig, kleine Stadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau.

3) Lausigk, kleine Stadt in der Kreishauptmannschaft Leipzig.

deren Sitz in Frankfurt a. M. war, zugewiesen. Ihre Aufgabe war, darauf zu sehen, daß die Sonst-Rheinbundsstaaten — der Rheinbund hatte sich nach der Niederlage Napoleons bei Leipzig aufgelöst — ihre Pflichten gegen das deutsche Gesamtvaterland erfüllten, Freiwillige aufriefen, Landwehren ausrüsteten und den Landsturm einrichteten, da es die Wehrhaftmachung des ganzen deutschen Volkes galt. In dieser Stellung hatte Jahn mehrere Beobachtungsreisen nach den früheren Rheinbundstaaten zu machen, da es dort bei der weitverbreiteten Franzosenfreundlichkeit mit der Bewaffnung nicht fleckte. Jahn hat über einige von seinen vielen Erlebnissen in seiner lebhaften Weise in den beiden Erzählungen berichtet: „Der Abend in Mattiach“[1]) und „Die Fahrt durch das Gerau[2]) zum Jettenbühel“. Bei der gemeinsamen Abendtafel in Mattiach machte sich eine angebliche Spanierin durch ihre geflissentliche Franzosenfreundlichkeit dem Jahn unangenehm bemerkbar. Als sie ihn plötzlich in französischer Sprache fragte, ob er französisch spräche, gab er barsch und grob genug zur Antwort: „Comme une vache espagnole! (Wie eine spanische Kuh.)“ Darauf fuhr er sogleich deutsch fort: „Ich verstehe nur so viel Französisch, um mit den Franzosen Feind, aber nicht Freund zu sein.“

In der zweiten Erzählung fertigte Jahn in köstlicher Weise die französisch gesinnten Sonst-Rheinbündner einer Tischgesellschaft in Großgerau ab. Er geißelte die Ausländerei der Deutschen und fand heftige Worte gegen das welsche Weltbürgertum, das zwar zu Anfang der Neuordnung in Frankreich (1789) verzeihlicherweise in Deutschland Zustimmung gefunden hätte, aber von diesem Jugendwahne wären alle Besseren längst zurückgekommen. So z. B. Görres, der Herausgeber des deutschfreundlichen „Rheinischen Merkur“, den einer der Hauptführer der französischen Revolution, Danton, als er als

1) Mattiacum ist der alte Name für Wiesbaden nach der altgermanischen Völkerschaft der Mattiaker, die hier zur Zeit der Römerherrschaft wohnten.

2) Großgerau liegt in der hessischen Provinz Starkenberg.

Jüngling, von diesem Gewähr für ein deutsches Freitum zu erlangen suchte, hart angeschnaubt hatte: „Junger Mann, glauben Sie, daß wir Franzosen den deutschen Bären loslassen wollen? Euch zu was Großem machen, zu einem Ganzen vereinigen, da wären wir doch rechte Narren und nicht wert, Franzosen zu heißen. Ihr Deutschen zu einem wohlgebildeten Reiche in vernunftgemäßer Verfassung verbunden, würdet das erste, ja das tonangebende Volk sein. Das kann Frankreich nimmermehr wollen. Wir wollen herrschen, und ihr müsset dienen. Frei sollt ihr werden, jedes Land, jede Stadt, jedes Dorf frei von dem andern; aber eine Tochterfreiheit muß es bleiben von unsrer großfreien Mutter."

Auf der Heimkehr nach Berlin besuchte er am 24. Juli 1814 wieder die Wartburg bei Eisenach, wo er schon 1807 von einem neuen Zeitalter für Deutschland geträumt hatte, und abermals schrieb er ins Stammbuch: „Großes ist geschehen, Größeres wird kommen. Der Morgen der neuen deutschen Welt hat begonnen. Wir haben Unglaubliches erlebt und erlitten und Rettungsschlachten geschlagen, wie sie keine Geschichte kennt. So werden wir nun endlich einmal an die Herrlichkeit des deutschen Gemütes glauben, die Ausländerei verbannen und unsere Volkstümlichkeit verstehen lernen. Überall, wo die deutsche Zunge redet, sehnt man sich nach einem neuen Deutschen Reiche. Darum wollen wir mit freudigem Mute beten: Unser Reich komme, und für Volk und Vaterland keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu langsam und mühevoll, keine Unternehmung zu kleinlich, keine Tat zu gewagt und kein Opfer zu groß."

Am 3. August 1814 besuchte Jahn zum ersten Male wieder seinen Turnplatz in Berlin. Ein besonderer Festtag war der 17. August, an welchem Tage Blücher den Turnplatz besuchte. Sobald es hieß: „Da kommt der alte Blücher!" verließen die Turner die Kletterbäume, die Recke, die Barren und umringten den hochverehrten, allbeliebten Gast. Auch der Kronprinz Friedrich Wilhelm war in jenem Sommer zum Besuch auf dem Turnplatz.

Das Turnen stand damals in hoher Gunst, auch bei den Vornehmsten.

Acht Jahre lang war Jahn schon verlobt, nur wenige wußten um sein Verlöbnis. Nun war das Vaterland frei, und Jahn hatte durch das Ehrengehalt von 500 Talern eine gesicherte Lebenslage, jetzt zögerte er nicht länger. Am 30. August 1814 wurde er mit seiner Braut Helene Kollhof getraut. Die Ehe war überaus glücklich.

In Wien tagte seit dem September 1814 der Kongreß, welcher die europäischen Verhältnisse neu gestalten und regeln sollte. Am 1. März 1815 landete der nach der Insel Elba verbannte Napoleon in Frankreich und zog am 20. März in Paris ein. Alles flog ihm wieder zu; der Wiener Kongreß zerstreute sich schleunigst. Alles rüstete zu neuem Kampfe; wieder eilten die Freiwilligen zu den Fahnen; wieder leerten sich die Turnplätze — Jahn blieb auf allgemeinen Wunsch in Berlin. Als Blücher durch einen Eilboten aus Wien erfuhr, daß Napoleon wieder in Frankreich gelandet sei, zeigte er sich sofort in voller Feldmarschallsuniform, und die Berliner jubelten ihm zu: „Hurra, Papa Blücher, nun geht's wieder los!" — Der Sieg der Verbündeten bei Belle-Alliance entschied Napoleons Schicksal. Zum zweiten Male, am 7. Juli 1815, zogen die Verbündeten in Paris ein. Auch Jahn wurde vom Kanzler Fürst Hardenberg nach Paris berufen. Hervorragende Gelehrte aus Deutschland fanden sich ein, um die von den Franzosen geraubten Schätze der Kunst und Wissenschaft wieder zurückzuholen. Dazu gehörten auch die vier altertümlichen Rosse aus vergoldeter Bronze, welche die Franzosen 1797 aus Venedig entführt hatten, und die den von Napoleon vor dem Königsschlosse der Tuilerien erbauten Triumphbogen schmückten. Sie waren an den Siegeswagen angeschirrt, auf welchem die Göttin des Sieges und des Ruhmes stand. Mit diesem Kunstwerk hängt ein Ereignis zusammen, das damals Jahns Namen in Paris in aller Munde brachte. Wir lassen es Jahn selbst erzählen, der sich unter der Bezeichnung „Geleiter" verbirgt: „Es war endlich dahin gediehen, daß die von Venedig zuletzt entführten

ehernen Pferde nicht fernerhin an des gänzlich Besiegten Siegeswagen angeschirrt bleiben sollten. Diese Herabnahme war für die Deutschen ein Fest, und der Geleiter fehlte nicht auf dem Platze, wo österreichische Truppen Wache hielten, und eine Menschenmenge flutete und ebbte.

Beim Anschauen dieses Getümmels kamen zugleich mehrere wackere Deutsche auf ihn zu mit dem Verlangen, er möge ihnen Gelegenheit verschaffen, auf den Siegesbogen zu steigen. — —

Das gelang dem Geleiter, und er winkte seinen Freunden, und sie gingen zum Eingang des Siegesturms. Auf der Treppe beim Hinaufsteigen wollten die gern wissen, was es mit den Pferden für eine Bewandtnis habe. Wartet, bis wir hinauf sind, da sollt ihr alles erfahren, gab ihnen der Geleiter zum Bescheid.

Oben waren Feldwerkleute des englischen Heeres, ihrer Landsmannschaft nach Irländer, beim Hinunterlassen der Pferde beschäftigt. Zufällig konnte der Geleiter drei irländische Worte, die auf deutsch ungefähr heißen: Es lebe Irland. Dieser irländischen Worte sich erinnern, sie aussprechen und die Verwunderten mit Fünffrankenstücken beschenken, war eins. Gutwillig ließ sich der Feldwerker den Possekel aus der Hand nehmen, mit dem der Geleiter an die Seite der Ruhmesgöttin trat. Jetzt brach er aus: ‚Du hast den Mund immer sehr voll genommen, wir haben ihn dir aber in Deutschland geklopft und gestopft.‘ Darauf holte er aus und führte erst einen gewaltigen Schlag auf die Posaune und dann auf den Mund der Bildsäule. Beim ersten Schlage rief er ‚Leipzig‘, beim zweiten ‚Waterloo‘, was beide Male die Irländer allstimmig nachsprachen, als ob es so sein müßte. Nun machte er sich an die Siegesgöttin und rief zürnend: ‚Längst haben wir dich in Deutschland flügellahm geschlagen, aber du sollst auch hier deine Fittiche sinken lassen,‘ und wiederum ausholend, hieb er mit aller Kraft zweimal auf die Flügelgelenke unter dem Ausrufen: ‚Leipzig‘, ‚Waterloo‘, was die Irländer gleichfalls wiederholten.

Nun entkleidete er den Wagen seiner Zier, riß die

Lorbeeren herunter, nahm das große vergoldete N ab und steckte es bei, brach von der Deichsel den großen und schweren Adler.

Nach dieser Arbeit bestieg er den Wagen, setzte sich hinein, beschaute sich die Sündenstadt, erhub sich und erzählte seinen Freunden die Geschichte der vier Rosse und schloß mit den Worten: ‚Nur das Rechte hat Dauer! Ein rechtes Volk hat in seinem Volkstum einen Lebensschirm und nie versenkbaren Hort. Mag auch ein Eroberer lange und schwer als Alp auf die schlummernde Kraft des Unterworfenen drücken, so springt das zum Scheintod verknechtete endlich dem Unhold schnellkräftig in die Augen.

Darum hat sich jeder Erdumraser festgerannt und den Kopf zerstoßen.‘

Nach dieser Zusprache schwang sich der Geleiter von dem Wagen, raffte den Adler in seinen Rock, den er dazu als Schurz gebrauchte, trug ihn hinunter und legte ihn auf einen der Rüstwagen, der österreichischen Wache einschärfend, dieses Denkzeichen sorgfältig zu wahren. Hinterher las man in öffentlichen Blättern, daß dieser Adler in eine der Hauptstädte des Ungarlandes gekommen.

Der ganze Vorfall konnte in Paris nicht verschwiegen und unbekannt bleiben und ward von Freund und Feind als Abenteuer besprochen.“

Am 24. Oktober 1815 kehrte Jahn nach Berlin zurück. Zum dritten Male sprach er auf der Wartburg ein und schrieb ins Stammbuch: „Der Baum fällt nicht auf einen Hieb, das Wasser steigt nicht mit einem Hub. Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden; welsche und wendische Helfer bringen uns immer tiefer ins Verderben. Neuerdings ist die ganze Welt zusammengetrommelt worden, vom Ural und Kaukasus bis zu Herkules Säulen, um die Franzosen zu zwingen. Nun hat Gott den Deutschen den Sieg gegeben; aber alle Mitgeher und Mitesser wollen Deutschland bevormunden. Deutschland braucht einen Krieg auf eigene Faust, um sich in seinem Vermögen zu fühlen; es braucht eine Fehde mit dem Franzosentum, um

sich in ganzer Fülle seiner Volkstümlichkeit zu entfalten. — Deutschland über Welschland! Deutschland ohne Wendischland!"

Zur Jahresfeier der Leipziger Schlacht ließ Jahn 1816 „Dank- und Denklieder" drucken. Der 18. Oktober wurde wieder festlich gefeiert. Auf dem Turnplatze hatten sich Zuschauer aus allen Ständen eingefunden. Die Feier begann mit einem geistlichen Liede, das von mehreren Tausend Stimmen gesungen wurde. Jahn brachte hierauf dem Könige ein dreimaliges „Lebe- und Ehrenhoch". Gegen Deutschlands Feinde erscholl ein gewaltiges Hurrah! Feuerwerk wurde abgebrannt, Raketen stiegen vom Kletterturme auf. Rings um Berlin loderten 62 Feuer.

Die Anzahl der Turner erreichte im Jahre 1817 den höchsten Stand, nämlich 1074. In diesem Jahre stand auch Jahn auf dem höchsten Gipfel seines Ansehens und seines Einflusses.

Das erweckte ihm viele Feinde!

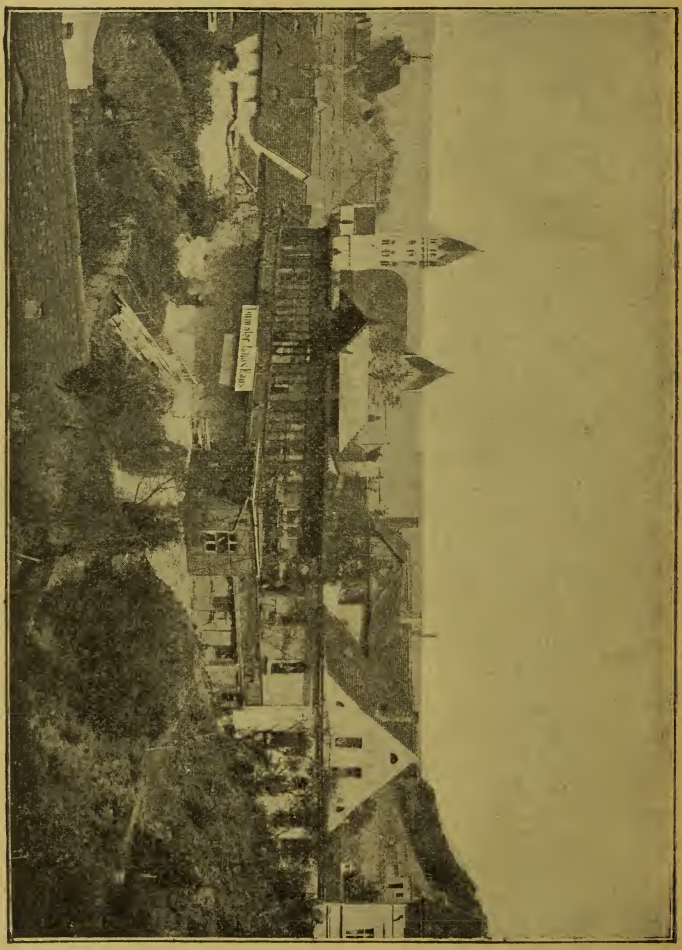
Viel Feind, viel Ehr! Jahns letzte Lebensschicksale.

Wie jeder kernhafte Mann, der unbekümmert deutlich und derb, hart und herb, schroff und scharf seine Überzeugung zum Ausdruck bringt und sein tatkräftiges Hinstreben zu hohen Zielen nicht durch besondere Rücksichtnahme auf seine weniger stark ausschreitenden Mitmenschen zu hemmen willens ist, so hat auch Jahn zeitlebens sich einer mannigfaltigen Fülle von Feinden zu erfreuen gehabt. Neid und Scheelsucht, besonders aber die kleinlichen Gelüste der ehrgeizigen Mittelmäßigkeit, jedem kräftig ausholenden Manne in den Arm zu fallen, waren meistens die Ursachen der Anfeindungen.

Mops kläfft und bläfft, wenn Männer reiten;
Mob heult und läuft, wenn Männer streiten;
Mann läßt blitzblank die Klingen funkeln;
Memm' ficht und sticht und stinkt im Dunkeln.

Jahn äußerte einmal: „Mir ist manches begegnet, was ein starkes Herz verwunden kann." Das durfte er mit vollem Rechte von sich sagen. Was ihn aber am tiefsten geschmerzt hat, das war der Vorwurf des Mangels an persönlichem Mut, der Vorwurf der Feigheit vor dem Feinde. Im Jahre 1844 gab Jahn einem Freunde, der ihn besuchte, einen Brief mit den Worten voll bitteren Unmutes: „Sie haben mich für einen Feigling ausgeschrieben und verleumdet; nun lies dieses!" Ein Berliner Böttchermeister, ein alter Lützower, schrieb an Jahn voller Entrüstung, wie man den Vorwurf der Feigheit über seinen alten Hauptmann loslassen könne; ob er sich wohl noch erinnere, wie er, Jahn, ihn, den kleinen Tambour, im Treffen bei Mölln über den Littaubach, unter dem heftigen Feuer des Feindes, allen voran auf seinem Rücken getragen habe. General Palm, ebenfalls ein alter Lützower, sagte später zu Maßmann, einem Schüler Jahns: „Sagen Sie jedermann, Jahn habe sich allezeit als Ehrenmann und tapferer Krieger benommen." — —

„Von Kaiser und Reich" in diesen Tagen nach dem siegreichen Befreiungskampfe zu sprechen, fing an, gefährlich zu werden. Die Begeisterung des siegreichen Volkskrieges gegen die französischen Bedrücker wirkte weiter, und zwar in besonders lebhafter Weise in den Kreisen der studierenden und turnenden Jugend. Hier trat man „dem höchst gefährlichen Gedanken der deutschen Einheit" näher. Vom Wiener Kongreß, der seit September 1814 tagte, erhoffte man die Wiederherstellung des einigen Deutschen Reiches. Jahn hielt selbstverständlich an seinem Lieblingsgedanken fest, daß Deutschland ein Staat werde. Er äußerte einmal, wenn er etwas dazu tun könne und wenn diese Einheit zustande gekommen sein werde, wolle er sich gern lebendig rädern lassen. Jahn war, wie damals fast alle wahren Vaterlandsfreunde, mit dem Gange der Verhandlungen in Wien höchst unzufrieden. In einer



Das Bahnhaus zu Freyburg a. d. Unstrut.

Vorlesung im Jahre 1817 sagte er in bitterem Scherze: „Die Schöppenstedter hatten einen Krebs; man wußte nicht, was man damit machen sollte. Da brachte der Rat heraus, er sei ein Schneider, der Scheren wegen. Nun wurde er auf ein großes Stück Tuch gesetzt und mit der Schere nach geschnitten, bis das Tuch zerfetzt war. So ging es mit dem Wiener Kongreß."

Im Jahre 1815 hatte der Geheimrat Schmalz in Berlin eine Schrift „Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik für das Jahr 1808. Über politische Vereine und ein Wort über Scharnhorst und meine Verhältnisse zu ihm" veröffentlicht, die zum Ausgangspunkte von schweren Anklagen gegen Jahn und seine Gesinnungsgenossen wurde. Es wurde von Schmalz ohne jede beweiskräftige Unterlage behauptet, daß nach der Ende 1809 befohlenen Auflösung des „Tugendbundes", sich in der Stille andere Verbindungen gebildet hätten, die löblich wären, wenn sie „für die Befreiung des Vaterlandes von auswärtigen Unterdrückern eintreten würden", aber „fluchwürdig, wenn dadurch Zwecke im Innern ohne des Königs Willen durchgesetzt werden sollten." Der Gedanke, ganz Deutschland unter eine Regierung zu stellen, wurde als toll bezeichnet. „Das preußische Volk ist erst," schrieb Schmalz, „auf den Aufruf des Königs wie ein Mann plötzlich aufgestanden." — „Keine Begeisterung, überall ruhiges und desto kräftigeres Pflichtgefühl. Alles eilte zu den Waffen und zu jeder Tätigkeit, wie man aus ganz gewöhnlicher Bürgerpflicht zum Löschen einer Feuersbrunst beim Feuerlärm eilt." — „Und nun wollen jene (gemeint sind Jahn und seine Freunde) den Ruhm des Volks sich zulügen. Aber gar nichts taten sie, ihr Geschrei wirkte nichts auf das Volk."

Diese nichtswürdige Anklageschrift wurde mit großer Entrüstung aufgenommen und veranlaßte viele Gegenschriften. Die Anklagen gegen Jahn wurden aber im Jahre 1817 vermehrt und verstärkt infolge seiner freimütigen „Vorträge über deutsches Volkstum", denen ein Vortrag am 5. Januar 1817 „Über die Würde der

deutschen Sprache" bei der Stiftung der „Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache" voraufging. Jahns Vorträge erregten gewaltiges Aufsehen. Die Zahl der Zuhörenden aus allen Ständen, jüngerer und älterer Männer, wuchs immer mehr; der Saal war gedrängt voll, die Sitzplätze waren gepreßt und die Stehplätze geengt, so daß man sich kaum rühren konnte. Jahn bewies sich in seinen Vorträgen wie immer als einen echten Deutschen und Propheten der Einheit Deutschlands, derb bis zur Grobheit wie stets. Am Gründonnerstag, dem 3. April 1817, schloß Jahn seinen letzten, den 21., Vortrag mit den kennzeichnenden Worten: „Gott segne den König erhalte Zollerns Haus, schirme das Vaterland, mehre die Deutschheit, läutere unser Volkstum von Welschtum und Ausländerei, mache Preußen zum leuchtenden Vorbilde des Deutschen Bundes, binde den Bund zum neuen Reich und verleihe gnädig und bald — das eine, was not tut — eine weise Verfassung!" Am Abend brachten Jahns Zuhörer „dem allverehrten Volksfreund" ein Lebehoch und eine Abendmusik, welche mit dem feierlichen Gesang „Ein feste Burg ist unser Gott!" begann.

Jahns Gegner begannen sofort die Verfolgung und Hetzerei gegen ihn, verdrehten und umdeuteten seine Ansichten und Bestrebungen, rissen einzelne Bemerkungen aus ihrem Zusammenhange und verschoben ihren Sinn zu Jahns Ungunsten. Besonders tat sich in seinen Angriffen ein bis dahin unbekannter Schriftsteller, Wilhelm Scheerer, hervor, der nicht allein Jahn persönlich, sondern auch die ganzen Turnbestrebungen herunterriß. Jahn antwortete in echt germanischer Grobheit, wie z. B. folgende Stelle beweist: „Bei jeder Lästerung sitzen drei Teufel. Wer die Lästerung als bösen Fund ausspricht, dem sitzt der Teufel auf der Zunge; wer sie aber wohlgefällig aufhorcht, dem sitzt der Teufel in den Ohren; wer sie aber ohne Erkundigung der Wahrheit zum Schaden des Nächsten glaubt und weiter verbreitet, dem sitzt der Teufel in dem Herzen." Professor Wadzeck unterstützte Scheerer in einer Reihe von Schmähartikeln „Über

das Turnen unserer Jugend" und rief darin schon die Hilfe der Behörde gegen Jahn an. Von den Freunden Jahns wurden die gehässigen Angriffe Punkt für Punkt widerlegt; alle die Schreckbilder von der gesundheitsstörenden, lebengefährdenden, verrohenden Einwirkung des Turnens fielen in ihr Nichts zusammen. Die Turnfehde setzte sich noch bis ins Jahr 1818 fort und verringerte die Zahl der Turner. Am 31. März 1818 sangen die Turner beim Beginn des Sommerturnens:

„Und alle Welt in Ehren
Hält fortan unsern Brauch,
Nicht zecken[1]) und nicht scheeren[1])
Soll uns ein fauler Bauch.

Auf! in des Kampfes Schranken,
Frisch, fröhlich, fromm und gut,
Das Vaterland in Gedanken
Das ist des Turners Mut!"

Jahn hatte auch auf die studierende Jugend großen Einfluß zu gewinnen gewußt. Wir haben schon früher erzählt, daß die erste Anregung zu einer allgemeinen deutschen Studentenverbindung, zur Begründung der Deutschen Burschenschaft von Jahn und Friesen ausgegangen ist. Wie in Berlin wurde auch in Jena von den Mecklenburger Studenten eine „Vandalia" gegründet, welche dort „die Entwickelung eines tatkräftigen deutschen Patriotismus eifrigst zu fördern suchte". Als nach dem Kriege die ausgezogenen Studenten wieder zu ihren Hochschulen zurückkehrten, gründeten sie auf Anregung alter Lützower im Winter 1814 auf 1815 die „Wehrschaft", die den engen Schranken der Landsmannschaften, Franken, Vandalen, Thüringer, Sachsen, entschlossen entgegentraten und für eine einzige deutsche Burschengemeinde strebten. Am 12. Juni 1815 fand die feierliche öffentliche Verkündigung der Gründung der Burschenschaft auf dem Marktplatze zu Jena statt. Was Jahn in seiner Jugend erstrebt hatte, war jetzt verwirklicht. Auf seinen Vorschlag wurden als Farben mit Gold verziertes Rot und Schwarz

1) Anspielungen auf Wadzeck und Scheerer.

gewählt: „Bei den jugendlichen Freuden, angedeutet durch Rot und Gold, sollte auch stets der Ernst des Lebens, an den Schwarz erinnert, bedacht werden."

Von diesem Kreise wurde, angeregt durch Maßmann und Dürre, zwei Schüler Jahns, am 18. Oktober 1817 die großartige Feier des 300jährigen Jubelfestes der Lutherischen Reformation, des Wartburgfestes, das zu einer gewaltigen Kundgebung für den deutschen Einheitsgedanken wurde, veranstaltet. Am Abend des 18. Oktober zogen die Studenten nach dem nahen Wartenberg, wo ein mächtiges Feuer angezündet war, hielten dort Reden und sangen Burschenlieder. Nach dem Schluß dieser Feier ereignete sich ein Nachspiel, das schlimme Folgen nach sich zog. Wie Luther die päpstliche Bannbulle verbrannt hatte, so wurden auch die Schriften der Gegner des deutschen Turnens und des deutschen Einheitsgedankens dem Feuer übergeben, gleichfalls ein Schnürleib, ein „Pracht-, Prahl- und Patentzopf" und ein großer Korporalstock, die Sinnbilder des preußischen Gamaschendienstes. Zum Schluß wurde gesungen:

„Zuletzt nun rufet Pereat[1])
Den schuft'gen „Schmalz"gesellen
Und dreimal Pere Pereat!
So fahren sie zur Höllen!
Auf! Auf! mein deutsches Vaterland,
Ihr Brüder, reichet euch die Hand
Und schwört: So woll'n wir's halten!"

Der ganze Haß der bei dieser Gelegenheit tödlich beleidigten Männer warf sich besonders auf Jahn. Von da ab erhielt sich in einflußreichen, den Fürsten nahestehenden Kreisen ein gewisses Mißtrauen gegen „die verwilderten Professoren und verführten Studenten", aber auch gegen die Turner. Bald genug zeigten sich erbitterte Verfolger.

Doch vorher wollen wir noch der höchsten Ehrungen gedenken, die Jahn am 31. Oktober 1817 von den Stätten der Wissenschaft erwiesen wurden; von den Hochschulen Jena und Kiel erhielt er die philosophische Doktorwürde. Jena nannte ihn „den anerkannten und gelehrten Herrn

1) Geh zugrunde!

Friedrich Ludwig Jahn aus Berlin, welcher selbst in den schlimmsten Zeiten am Vaterlande nicht verzweifelte und mit erstaunlichem Eifer durch Schrift, Wort und Tat die Herzen der tüchtigsten Jünglinge in ganz Deutschland erweckt, ihren Geist geschärft und ihre Sinne gestärkt hat, um das Vaterland zu befreien, zu rächen und mit dem alten Ruhme wieder zu schmücken, kurz, auf alle Weise dahin zu wirken sich bemüht hat und noch bemüht, daß wir bessere Tage erwarten dürfen". Kiel preist ihn als „einen Mann, der wegen seines festen Sinnes, seiner edlen Sittenreinheit, reichen und gewaltigen Beredsamkeit mit keinem mehr, als mit Luther zu vergleichen ist; der die deutsche Sprache wie wenige beherrscht und rein gehalten."

Verhängnisvoll für Jahn wurden erst die Verfolgungen, die sich gegen das Turnen und die Burschenschaft wendeten, als auch der österreichische Staatskanzler, Fürst Metternich, seine Meinung in einer Denkschrift „Über Erziehungswesen, Turnwesen und Preßfreiheit in Preußen" niederlegte. Der Plan der „Neuerer" in der Erziehung, meint Metternich, sei, das Volk für die Revolution zu erziehen; diesen Plan verfolgen besonders die Universitäten, auf denen dem Unwesen der „Deutschen Burschenschaft" nicht genug gesteuert werden könne. Der Unfug des Turnens stehe in der nächsten Beziehung mit dem Universitätswesen; die Erfinder, die Erfindung und die Ausführung gehören Preußen an. Die Folgen dieser Denkschrift machten sich bald bemerkbar; am 4. Januar 1819 wurden alle Turnanstalten unter staatliche Aufsicht gestellt. Als aber am 23. März Kotzebue, der als russischer Spion in Deutschland lebte und alle Begeisterung der deutschen Vaterlandsfreunde höhnend lächerlich zu machen suchte und daher bei diesen verhaßt war, in Mannheim von Karl Ludwig Sand, einem überspannten, krankhaft schwärmerischen Turner und Burschenschafter durch Dolchstiche ermordet worden war, da wurden die Turnplätze geschlossen und das Turnen verboten. Infolge der „Karlsbader Beschlüsse" wurden die „Burschenschaften" am 20. September 1819 vom Bundestag unterdrückt und aufgelöst. Aug. Daniel Freiherr von Binzer

dichtete zur Auflösung der Burschenschaft in Jena das noch bekannte Lied:

„Wir hatten gebauet ein stattliches Haus,
Und drin auf Gott vertrauet, trotz Wetter, Sturm und Graus.
Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrat,
Verleumdeten, verfluchten die junge, grüne Saat.
Das Band ist zerschnitten, war schwarz, rot und gold,
Und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt.
Das Haus mag zerfallen, was hat's denn für Not,
Der Geist lebt in uns allen, und unsre Burg ist Gott."

Jahn wurde in der Nacht vom 13. zum 14. Juli 1819 „als geheimer, hochverräterischer Verbindungen verdächtig" in seiner Wohnung vom Krankenbette eines Kindes weg verhaftet und auf die Festung Spandau gebracht. Am 17. Juli wurde er nach Küstrin übergeführt. Hier erlitt er eine sehr harte Behandlung, mußte sogar eine Zeitlang Ketten tragen. Zwei Kinder starben ihm während dieser Haft; er hat sie nicht zu Grabe geleiten können. Anfang Oktober kam Jahn in die Hausvogtei in Berlin. Die Anschuldigungen gegen Jahn konnten nicht aufrecht erhalten werden; deswegen wurde er am 31. Mai 1820 aus der Haft entlassen; aber ihm wurde „bis auf weitere Bestimmung" die Festung Kolberg als Aufenthalt angewiesen. Er konnte hier freilich mit seiner Frau und seinem einzig ihm gebliebenen Kinde eine eigene Wohnung beziehen, durfte aber die Stadt nicht verlassen. Am 8. September 1823 starb ihm hier seine Gattin Helene; das war für ihn ein harter Schlag. Das Oberlandesgericht zu Breslau verurteilte Jahn am 13. Januar 1824 zu einer Festungshaft von zwei Jahren. Gegen diese Verurteilung reichte Jahn seine „sehr stolze und trotzige" „Selbstverteidigung" beim Oberlandesgericht zu Frankfurt a. O. ein. Sie machte großen Eindruck, und Jahn wurde am 15. März 1825 endlich völlig freigesprochen.

Jahn durfte aber weder in Berlin und einem Umkreise von zehn Meilen, noch in einer Universitäts- oder Gymnasialstadt wohnen. Er wählte zum Wohnsitze die Stadt Freyburg an der Unstrut und heiratete hier „die beste Freundin seiner verstorbenen Frau", Emilie Hentsch. Im Winter 1828 zog er nach Kölleda und

Grabstätte und Denkmal Jahns im Freyburger Museum.

lebte hier wie in Freyburg sehr zurückgezogen — nur schriftstellerischer Tätigkeit. Hervorzuheben sind von seinen Arbeiten die „Denknisse eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Barte", Erzählungen von Ereignissen aus seinem Leben, die er dem Herausgeber Karl Schöppach in die Feder diktierte, und die 1835 erschienen.

Jahn hatte nach sieben Jahren wieder nach dem geliebten Freyburg zurückkehren dürfen. Wie wenig der vereinsamte wackere Mann im deutschen Vaterlande vergessen war, zeigte sich im schönsten Lichte, als in der Nacht vom 4. zum 5. August 1838 sein Wohnhaus, mit seinem ganzen Hab und Gut und allen Handschriften und Sammlungen, verbrannte, und nun eine Sammlung für ihn in ganz Deutschland einen solch reichen Ertrag hatte, daß er sich am Abhange des Schloßberges ein eigenes Haus erbauen konnte.

Bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. 1840 wurde ihm die Freude zuteil, daß er nachträglich für seine Tapferkeit als Lützower das eiserne Kreuz erhielt. Im Jahre 1844 sprach er gelegentlich des hundertjährigen Jubelfestes des Gymnasiums zu Salzwedel, das er dereinst besucht hatte, die schönen Worte: „Das Turnen, aus kleiner Quelle entsprungen, wallt jetzt als freudiger Strom durch Deutschlands Gauen. Es wird künftig eine verbindende See werden, ein gewaltiges Meer, das schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt."

Das „tolle Jahr" 1848 brachte den alten Freiheitskämpfer noch einmal wieder in die öffentliche Tätigkeit. Die Sehnsucht des deutschen Volkes nach Einheit war nie erloschen; in Liedern und Worten klang sie immer wieder durch. Auf Turner-, Schützen- und Sängerfesten tönten die Rufe nach einer festeren Einheit Deutschlands. Das Jahr 1848 brachte endlich die Frankfurter Nationalversammlung zustande, in welcher über die Form der deutschen Einheit beraten werden sollte. Dabei durfte der alte Einheitsapostel Jahn nicht fehlen. Er wurde als Vertreter Freyburgs entsandt und nahm in Frankfurt a. M. entschiedene Stellung gegen die republikanischen Wühlereien ein.

Jahn war entschieden monarchisch gesinnt, er hing mit unerschütterlicher Verehrung an den preußischen Königen und duldete niemals, daß ein tadelndes Wort über König Friedrich Wilhelm III. geäußert wurde, trotzdem er unter dessen Regierung so viel hatte leiden müssen; König und Vaterland waren ihm durchaus eins. So

sagte er einmal in einem Lebehoch: „Im Spruche ‚König und Vaterland‘, den einst unsere Landwehr geführt hat und noch führt, ist sicherlich keine Trennung gemeint, nur die vollkommenste Einheit.“ Jahn hat in Frankfurt schwere Enttäuschungen erlebt; er entging nur durch Zufall einem Mordanschlag, den verbohrte Republikaner gegen ihn auszuführen gedachten.

In Frankfurt schrieb Jahn das letzte schöne Vermächtnis an seine Freunde, die „Schwanenrede“, aus der einige Kernworte folgen:

„Eine Schwanenrede nenne ich meine Zuschrift. Mit vollem Rechte. Weiß ich doch wahrlich nicht, ob mir noch je wieder das Wort verstattet wird, da mich schon das wilde, wütende Heer mit dem Todesreigen umtanzt hat.

„Wer frei sein will, muß auch anderer Freiheit achten. Wer Redefreiheit verlangt, darf nicht Andersredende mit Trommeln, Pfeifen, Klatschen, Zischen, Stampfen und Scharren widerlegen. Mit geistigen Waffen hat der Redner zu kämpfen, nicht mit Fuß und Faust.“ — „Hat wohl je ein Seher der Zukunft Glauben gefunden? und ein Vorausschauer Beifall? Darum habe ich als Schriftbild ausgestellt: ‚Die Nachwelt setzt jeden in sein Ehrenrecht; denn der Geschichte Endurteil verjährt nicht und brachte noch allemal für verfolgte Tugend den Freispruch‘.“ — „Die rote Freiheitelei, Freituerei wird vorüberziehen, wie Pest und andere Seuchen. Die Irregeführten werden in sich gehen, und die Irren und Verirrer im Stiche lassen.“ — „Ein Volk kann sich nur zeitgemäß verjüngen und langsam entwickelnd erneuen, aber nicht wie die alten Weiber im Märchen zur Mühle trippeln, um sich jung mahlen zu lassen. Ein Volk soll kein Blatt aus seiner Geschichte ausstreichen, und sein Leben knicken. Viel weniger soll es gar gegen seine eignen Eingeweide wüten und sich sein Lebensblut abzapfen, um andres hineinzuquirlen.“ „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.“

Am 15. Oktober 1852 ist Jahn zu Freyburg nach

Jahndenkmal in der Hasenheide bei Berlin.

kurzem Krankenlager gestorben. 1859 haben die Turner ihm auf seinem Grabe ein Denkmal errichtet. Auf dem von ihm geschaffenen Turnplatze in Berlin ist 1872 das gewaltige Denkmal enthüllt worden, dessen steinerner Unterbau ein granitenes Sinnbild der ganzen Summe seines reichen Lebens und Strebens ist. Aus allen Gauen Deutschlands, aus allen Orten des Auslandes, wo Deutsche weilen, sind zu diesem Unterbau Steine gesendet worden; er stellt also die Einheit des deutschen Vaterlandes und des deutschen Volkstums dar und trägt das Bild des wackeren Mannes, der nach seinen eigenen Worten „für das Vaterland als Kind in frommer Ergebung gebetet, als Knabe geglüht, als Jüngling mit Sehnungen und Ahnungen geschwärmt, als Mann gelehrt, geredet, geschrieben, gefochten und gelitten hat".

Die deutsche Jugend wird ihrem Turnvater nie untreu werden; das deutsche Volk wird nie vergessen, was es seinem Wegweiser zur Einheit Deutschlands verdankt. Möge durch dieses Büchlein ein besseres Verständnis für die gewaltige Wirkens- und Werbekraft des oft verkannten Fr. L. Jahn in weite Volkskreise dringen, ihm zum Danke und allen Deutschen zur Ehre, zu Nutz und Frommen!

Deutsches Turnerlied.

1810 — 1910.

Den Manen des Turnvaters

Friedr. Ludw. Jahn

als Jahrhundertgedenken gewidmet.

---

1. Mit festem Griff die Mühen zwingen,
   In Freundesrund die Becher schwingen,
   Mit freiem Blick die Weiten messen,
   Bei frohem Sang den Gram vergessen —
   Das ist des deutschen Turners Lust!

2. In trauter Stund von Minne singen,
   Zum heil'gen Kampf die Klingen schwingen;
   Mit Mannesmut die Heimat schützen,
   Und selbstlos treu dem Ganzen nützen —
   Das hebt des deutschen Turners Brust!

3. Die starke Seel in stolzen Gliedern,
   Das deutsche Volk ein Volk von Brüdern,
   In eigner Kraft dem Feind ein Schrecken,
   Die Ehre rein von jedem Flecken —
   So will es Deutschlands Turnerbund!

Ernst Röttger's Buchdruckerei (Edm. Pillardy) Cassel.

Vaterländische Neuigkeiten!

Der Freiheit Hauch.

Roman aus der Franzosenzeit.

Von **Eilhard Erich Pauls.**

247 Seiten, broch. M. 3.—, elegant geb. M 4.—.

Abgesehen von dem ästhetischen Wert dieses kleinen Kunstwerkes eignet ihm vor allem auch eine ethische Kraft, die dieses Buch zu einem Hausbuch und Volksbuch macht, wie wir kein ähnliches haben für die Schilderungen der vaterländischen Not von 1806. Das Buch hat eine volkserzieherische Aufgabe in diesen Jahren der Erinnerung an die Erhebung von 1813.

Ein Kampf um die Heimat.

Erzählung aus Preußens schwerster Zeit 1806—1813.

Von **H. Dalmer.**

Mit Federzeichnungen von H. Kohlschein-Düsseldorf.

380 Seiten. broch. M. 4.— , elegant gebunden M. 4 80.

Wer dieses schöne Buch zu Ende gelesen hat, wird einmal die Kraft spüren, die aus dem Worte Vaterland in unsern Herzen strömt, zum andern wird er stolz sein, zu einem Volke zu gehören, das solche Helden schafft, wie sie im schönen Werke Dalmers lebendig sich gestalten in jener Zeit der Not . . . Ich meine, daß die Behörden dies Buch der Jugend in die Hand, an das Herz legen müsse.
(Rezensent in „Nordhäuser Zeitung")

Königin Luise.

Ein Lebens- und Charakterbild.

Von **Oskar Brüssau.**

Mit 12 Kunstdruckbildern. broch. M. 3.—, elegant geb. M. 4.—.

In diesem Buche liegt uns ein Volksbuch im vollsten und echtesten Sinne des Wortes vor. . . Auf Grund eines sorgfältigen Quellenstudiums hat der Verfasser hier mit eindringendem Verständnis und mit liebevoller Hand ein ergreifendes Bild der hohen Dulderin geschaffen, das leuchtend aus diesem Rahmen jener verhängnisschweren Zeit hervortritt. (Deutsches Adelsblatt)

Ludekin von Winthem.

Aus Cuxhavens Franzosenzeit.

Von **Anna Gerhard.**

Mit Buchschmuck von Oskar Schwindrazheim.

217 Seiten, broch. M. 3.40, geb. M. 4. .

Auf dem „Departement der Elbemündung" lastete vor hundert Jahren der Druck der Fremdherrschaft schwer, besonders da die Kontinentalsperre und die englische Blockade den Handel und damit die wirtschaftliche Existenz der Bevölkerung unterbunden hatte. In „Ludekin von Winthem" wird ein aus reichen Quellen geschöpftes Tatsachenmaterial verwertet, das uns erst den leidenschaftlichen Haß gegen die Unterdrücker verstehen lehrt.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 113965997